

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Simon Wiesenthal und Barbro Karlén

Der Euro kommt

Die Menschenrechte und die Schweiz

Die Mission von Pestalozzi

Schweden und die Schweizer Demokratie

Keine Rassenlehre bei Steiner?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Berichtigung

Der im letzten Heft abgedruckte Vortrag Hans Börnsens vom 19. April 1980 wurde nicht in Hamburg, sondern in Bremen gehalten.

Inhalt

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén Teil 2 <i>Thomas Meyer</i>	3
Herzogs Zukunft Teil 2 (Schluß) <i>Andreas Bracher</i>	9
«Der Euro kommt – auch in der Schweiz» <i>Andreas Flörsheimer</i>	11
Die Menschenrechte und die moderne Schweiz Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) <i>Rolf Hagnauer</i>	13 14
<i>Schweden – Auftrag und Wirklichkeit</i> Hingabe und Liebe <i>Werner Kuhfuss</i>	17
Schweden übt die Schweizer Demokratie <i>Bruno Kaufmann</i>	19
<i>Symptomatika</i> Berichtigung 'J'-Stempel Politik der Seligsprechungen Keine Rassenlehre bei Steiner?	20 20 21
Paul Schatz: «Rhythmusforschung und Technik» <i>Eine Buchbesprechung von Dr. Rhenatus Ziegler</i>	22
Von einem fernen Stern betrachtet <i>Mars</i>	23
Leserbriefe	23

DER EUROPÄER
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 1 November 1998

Bezugspreise:
Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50*
Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-*
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH und D bei:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Inserate CH und D:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com
Internet-Adresse:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén: Wie kann man lernen, wahre von fiktiven Holocaust- Erlebnissen zu unterscheiden?

Was kann eine symptomatologisch-geisteswissenschaftliche Betrachtungsart zur Klärung reinkarnatorischer Phänomene beitragen?

2. Teil

1. Der Holocaust und das Spektrum der Versuche, ihn zu verarbeiten

Im ersten Teil dieser Betrachtungen wurde auf den «Fall Wilkomirski» aufmerksam gemacht. Dieser Fall steht am einen Pol der scheinbaren oder wirklichen Verarbeitung des Holocaust: «Wilkomirski» alias Doesseker (geb. 1941) steht für die bis heute unübertroffene parasitäre Ausbeutung des Holocaust durch einen nachgeborenen Menschen.¹ Am andern Pol stehen Erlebnis-schilderungen von Menschen wie Barbro Karlén, die u.a. von Erfahrungen berichten, die sie ihrer eigenen inneren Überzeugung nach in einer nur kurze Zeit zurückliegenden vorigen Inkarnation während des Holocaust durchlitten hatten. Zwischen diesen beiden Polen der Holocaust-Verarbeitung liegt ein ganzes Spektrum von mehr oder weniger einseitigen Bezugnahmen auf den Holocaust: Es reicht von sentimentalem Mitleid, das nichts kostet, über Ressentiments gegen Völker und Rassen, bis hin zur politischen, moralischen oder wirtschaftlichen Druckausübung gegenüber Nachgeborenen.

Da Barbro Karléns Erinnerungen die weltbekannte Persönlichkeit von Anne Frank berühren, ist ihr «Fall» a priori von allgemeinem Interesse. Denn Anne Frank ist inzwischen zu der in der ganzen Welt geachteten Repräsentationsgestalt des Holocaust geworden. Setzen wir einmal voraus, Barbro Karlén nehme spirituell zu recht auf Anne Frank Bezug, denn alles bisher Angeführte kann keineswegs das Gegenteil erweisen: Dann wirft gerade dieser Fall auf tiefste Fragen des Menschenlebens und der menschlichen Entwicklung Licht, auf Fragen wie Tod und Unsterblichkeit, Wiederverkörperung und Schicksal, Schuld und Vergebung, Individualität und Volkheit usw. Da solche Fragen unserer Auffassung nach für eine wirkliche Verarbeitung des Holocaust früher oder später unumgänglich sind, kommt einer Auseinandersetzung mit Barbro Karlén und ihren Erlebnisschilderungen gewissermaßen exemplarischer Charakter zu.

2. Bisherige Einwände gegen die reinkarnatorische Bezugnahme Barbro Karléns auf Anne Frank

Während es verhältnismäßig leicht war, sich von der Pseudologie der «Wilkomirski»-Aufzeichnungen zu überzeugen, ist es offensichtlich wesentlich schwieriger, im Fall von Barbro Karlén zu wirklichkeitsgemäßen Urteilen zu kommen.

Während «Wilkomirski» aber trotz der akribischen, bis heute von niemand widersprochenen Recherchen von Daniel Ganzfried noch immer Verteidiger seines Machwerks findet, ist die Glaubwürdigkeit von Barbro Karlén von verschiedener Seite pauschal in Frage gestellt worden. Dies ist bisher hauptsächlich aufgrund von irrationalen Emotionen (Ralph Giordano), gedankenlosem Dogmatismus (Ekkehard Stegemann) oder der Aufdeckung von Diskrepanzen zwischen Tatsachen aus dem Leben Anne Franks und den entsprechenden Schilderungen bei Barbro Karlén (Georg Schmid) geschehen. Während die ersten beiden Reaktionsweisen wegen ihres emotionellen oder irrationalen Charakters für eine ernsthafte Diskussion nicht weiter in Betracht kommen können, mußten wir in bezug auf den an sich seriöseren Argumentationstypus Schmid feststellen: der Nachweis von Diskrepanzen zwischen gewissen Tatsachen des Anne-Frank-Lebens und gewissen Schilderungen dieser Tatsachen bei Barbro Karlén ist prinzipiell untauglich, über die Frage einer möglichen Identität der Individualität innerhalb der Persönlichkeiten von Anne Frank und von Barbro Karlén etwas zu entscheiden.

Hier werden einfach zwei Ebenen durcheinandergeworfen: Die Ebene des Seins und die des Bewußtseins. Nicht alles, was ist, muß sich in einem menschlichen Bewußtsein widerspiegeln. Wenn ich nichts von einer früheren Inkarnation weiß, kann damit nicht bewiesen werden, daß ich dem Sein nach nicht eine solche hatte. Im Bild gesprochen: Wenn sich von einem Menschen nichts in einem Spiegel zeigt, weil er nicht im notwendigen Verhältnis zum Spiegel steht (nämlich davor), dann beweist das nicht, daß er nicht existiert. Der Gedanke läßt sich weiterführen: Nicht alles, was ist, muß

sich in *adäquater, vollkommener Form* in einem menschlichen Bewußtsein spiegeln. Im Bild: Wenn der Spiegel (weil er irgendwie gekrümmt oder beschädigt ist) ein Zerrbild von mir zurückwirft, wird kein Mensch behaupten können, das Zerrbild entspreche meiner wirklichen Seins-Gestalt.²

Die Hauptfrage bei diesem wie bei anderen Fällen ähnlicher Art ist aber keine Bewußtseins-, sondern eine Seins-Frage: die Frage nach der spirituellen (verschiedene Persönlichkeiten übergreifenden) Identität einer bestimmten Individualität. Mit anderen Worten: Ist *dieselbe* Individualität, die im Menschen A gewirkt hat, später in der Persönlichkeit B wieder erschienen? Ganz gleichgültig, ob und in welcher Art die Persönlichkeit B von dieser Tatsache ein Bewußtsein hat. Wenn sich *diese* Frage nicht mit der Vergleichs-Methode Schmidts (und anderer) beantworten läßt – wie dann?

Bevor auf diese Frage nach einer alternativen, wirklichkeitsgemäßen Erkenntnis-Methode positiv eingegangen wird (am Schluß dieser Betrachtungen und im nächsten Heft), sollen noch ein paar weitere Kämpfer gegen eine mögliche Wiederverkörperung der Individualität, die in Anne Frank wirkte, in der Persönlichkeit Barbro Karléns, angeführt werden. Als erster sei Simon Wiesenthal zitiert, der bekannte Verfolger und Ent-

decker von untergetauchten Nazi-Verbrechern wie Adolf Eichmann.³

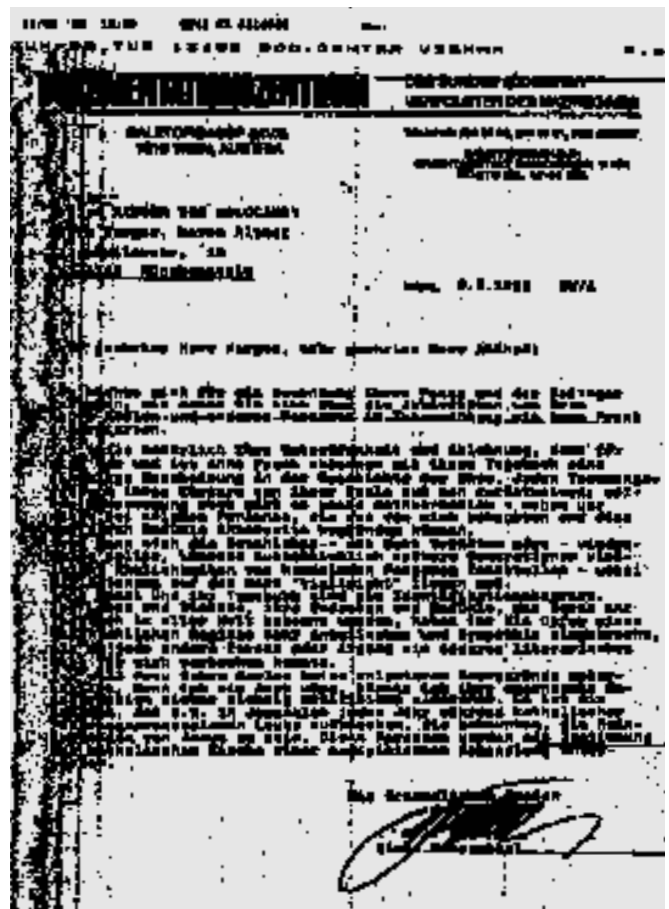
3. «Wenn ich ein Arzt wäre, könnte ich ihre sogenannte Reinkarnation richtig medizinisch einordnen ...»

Am 9. Juni dieses Jahres schrieb Wiesenthal an die zwei Solo-Aktivistinnen der «Wilkomirski» nahestehenden sogenannten «Aktion Kinder des Holocaust» (siehe unten abgebildetes Faksimile):

«Ich möchte mich für die Zusendung Ihres Faxes und der Beilagen bedanken, mit denen Sie mich über die Aktivitäten von Frau Babro [sic] Karlén und anderer Personen im Zusammenhang mit Anne Frank informierten. Ich teile natürlich Ihre Betroffenheit und Ablehnung, denn für mich war und ist Anne Frank zusammen mit ihrem Tagebuch eine einmalige Erscheinung in der Geschichte der Shoa. Jeden Trennungsversuch ihres Körpers von ihrer Seele muß man zurückweisen; meiner Überzeugung nach gibt es keine Reinkarnation – schon gar nicht bei solchen Personen, die das von sich behaupten und dies nur durch Gefühle ihrerseits begründen können. Erst wenn sich die Geschichte – was Gott verhüten möge



Simon Wiesenthal ...



... und sein Schreiben an die «Aktion Kinder des Holocaust»

– wiederholen sollte, könnten ausschließlich spätere Generationen vielleicht Ähnlichkeiten von handelnden Personen feststellen – wobei die Betonung auf dem Wort «vielleicht» liegen muß.

Anne Frank und ihr Tagebuch sind ein Identifikationsbegriff. Ihr Leben und Sterben, ihre Gedanken und Gefühle, die durch ihr Tagebuch in aller Welt bekannt wurden, haben ihr als Opfer eines unmenschlichen Regimes mehr Anteilnahme und Sympathie eingebracht, als es jede andere Person oder irgend ein anderes literarisches Werk für sich verbuchen konnte.

Ich will Frau Babro [sic] Karlén keine unlauteren Beweggründe unterstellen. Wenn ich ein Arzt wäre, könnte ich ihre sogenannte Reinkarnation sicher richtig medizinisch einordnen. Es ist mir bekannt, daß z.B. in Jerusalem jedes Jahr während katholischer Feiertagsprozessionen Leute auftauchen, die behaupten, die Reinkarnation von Jesus zu sein. Diese Personen werden mit Zustimmung der katholischen Kirche einer medizinischen Behandlung unterworfen.

Mit freundlichen Grüßen
Simon Wiesenthal»

Dieser Brief ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Was bei Stegemann nicht so unverhüllt zutage tritt, hier wird es mit geradezu erschreckender Deutlichkeit faßbar: Die Seele «darf» nicht vom Körper getrennt werden. Dann muß sie aber unweigerlich das Schicksal des Körpers mitmachen – und sterben, gleichgültig ob eines gewaltsamen oder eines natürlichen Todes. Was ist dann aber von «Anne Frank» oder von irgendeiner sonstigen Persönlichkeit nach deren Tod noch übrig? An was oder wen richten sich die Gedanken der Überlebenden, der Nachgeborenen? An ein verstorbenes doppeltes, leiblich-seelisches «Nichts».

Oder meinen Herr Wiesenthal und jene, die denken wie er, vielleicht: Die «Seele» sei zwar selbst nicht sterblich, «dürfe» sich aber nicht – sozusagen keinen Zentimeter weit – von dem verstorbenen Körper entfernen, um andere, neue Erfahrungen und Erlebnisse durchzumachen? Die Seele wird also nach dem Körper ebenfalls erschlagen, oder zur Höllenstrafe verdammt, ewig wie eine Salzsäule am Ort ihres vernichteten Körpers festgebant zu bleiben. – Auch hier ein erschreckender, in keiner Weise durchdachter Dogmatismus: Etwas darf nicht sein.

Auch die Reinkarnation selbst darf für Wiesenthal nicht sein, «schon gar nicht ...»: Das «schon gar nicht» hebt die erste, absolut ausgesprochene Verneinung paradoxerweise partiell wieder auf. Die zugrundeliegende Gedankenstruktur ließe sich etwa so klarlegen: 1. Rein-

karnation gibt es absolut nicht, für niemanden. 2. Es könnte aber vielleicht doch ein paar Ausnahmen geben. 3. Diese betreffen aber auf gar keinen Fall jemanden wie Anne Frank. 4. Anne Frank kann sich also auf gar keinen Fall reinkarnieren.

Barbro Karlén hat nie von sich «behauptet», Anne Frank gewesen zu sein, in dem Sinne, daß sie auf eine öffentliche Anerkennung dieses für sie bestehenden Tatbestandes Wert legt und etwa gerne wünschte, daß jedermann den von ihr gemachten diesbezüglichen Erfahrungen Glauben schenkt. In diesem Sinne unterstellt der Ausdruck «behauptet» eine arrogante Haltung voller Präntention. Barbro Karlén hat ihre entsprechenden Äußerungen mit detaillierten Erlebnisschilderungen und Gedankenbildungen begleitet, keineswegs nur «durch Gefühle ihrerseits begründen können». Auch Wiesenthal hat sich also kein umfassendes, genaues Bild der vorliegenden Tatbestände gemacht, sondern sich vorschnell von zwei fanatischen Aktivisten zu unüberlegten, wenn auch sehr aufschlußreichen Äußerungen verführen lassen.

Obwohl diese seine Äußerungen kaum subjektiven Unmut wie die von Giordano verraten, offenbaren sie etwas beinahe noch Erschreckenderes, nämlich die Auffassung, daß jeder, der von spirituellen Erfahrungen wie solchen reinkarnatorischer Art berichtet, als kranker Mensch betrachtet werden müsse. Zweifellos gibt es gerade auf diesem Gebiet, wie bereits im letzten Artikel festgestellt, auch genügend Scharlatanerie oder Illusionisten. Doch Wiesenthal nimmt keine Abgrenzung derartiger «Erlebnisse» von echten vor. Er weiß a priori, daß der Fall Barbro Karlén «medizinisch einzuordnen» ist. Interessant ist, daß der Seelenarzt oder Psychiater übergangen wird. Seelenkrankheiten werden offenbar als etwas betrachtet, das leiblich-medizinisch zu behandeln ist. Hier kann der wohl einzige logische Zusammenhang im ganzen Brief entdeckt werden: Wenn die Seele vom Leib nicht reell unterschieden wird, dann ergibt sich daraus, daß man alle «seelischen» Krankheiten durch Behandlung des Leibes kurieren zu können glaubt.

Was hier, ohne subjektive böse Absicht oder emotionalen Furor ausgesprochen wird, wird in seiner wahren Gestalt deutlich, wenn man das Ausgesprochene auf den Hintergrund einer Äußerung R. Steiners stellt, die dieser bereits 1917 machte: «Es wird die Sehnsucht entstehen, daß allgemeines Urteil wird: Das Spirituelle, das Geistige ist Narretei, ist Wahnsinn! – Das wird man dadurch zu erreichen versuchen, daß man dagegen Impfmittel herausbringt, daß man, so wie man auf die Impfmittel gekommen ist zum Schutz gegen Krankheiten, man auf gewisse Impfmittel kommt, die den menschl-

chen Leib so beeinflussen, daß er den spirituellen Neigungen der Seele keine Wohnung gewährt. Man wird die Menschen gegen die Anlage für geistige Ideen impfen.»⁴ Wiesenthals Äußerungen bestätigen in fast unheimlicher Weise die Aktualität von Steiners prophetischen Worten, denn sie drücken zumindest etwas von der Sehnsucht aus, das Spirituelle als Wahnsinn zu betrachten. Die Menschheit ist im Fahrwasser einer solchen Denkweise auf dem Wege, zum Tod der Leiber auch den Tod der Seelen oder des Geistes hinzuzufügen. Es hat etwas symptomatisch tief Bedeutsames, wie bei einem Mann wie Wiesenthal die richtige und notwendige Bemühung, die Menschheit den Holocaust niemals vergessen zu lassen, von der irrationalen Ablehnung eines Lebens nach dem Tod oder einer Reinkarnation begleitet wird. Seine Verarbeitung des Holocaust ist, so verdienstvoll sie in gewisser Hinsicht ist, nur rückwärtsgewandt. Für diesen rückwärtsgewandten Blick ist Anne Frank zur «Haupt-Ikone» geworden, unberührbar in dem Sinne, daß ihr jedes Leben nach dem Tod oder gar eine neue Verkörperung a priori abgesprochen werden; sie sind ihr gleichsam «untersagt». Wie eingangs festgestellt, gehört aber zur *vollständigen* Aufarbeitung des Holocaust dazu, daß die Fragen nach der Unsterblichkeit (oder Ungeborenheit) und Unvernichtbarkeit der wahren Menschenseele sowie der Wiederverkörperung des Menschengestes in neuer, ernster Weise aufgeworfen werden. Barbro Karlén wirkt allein durch ihre Bezugnahme auf Anne Frank selbst wie eine Verkörperung dieser unumgänglichen Fragen, und für alle jene, die solche Fragen nicht stellen mögen oder nur einseitig zu stellen gewillt sind, muß sie als ein ungeheuerlicher Stein des Anstoßes empfunden werden. Doch nur durch ein besonnenes wirkliches Eingehen auf solche Fragen und auf einen solchen «Stein des Anstoßes» kann die bisherige Holocaust-Verarbeitung aus ihrer einseitigen Rückwärtsgewandtheit (die zumeist von Empfindungen der Rache, der Bestrafung, des Ressentiments begleitet ist) befreit werden. Die Reaktion von Simon Wiesenthal kann diese Einseitigkeit und die Notwendigkeit sie zu überwinden, gleicherweise deutlich machen.

4. «... für eine ernsthafte öffentliche Debatte über k + r schädlich»

Auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft wurde und wird am Auftreten Barbro



Ron Dunselman

Karléns Anstoß genommen. Um es gleich vorweg zu sagen: die Argumentationsart unterscheidet sich auf weite Strecken mitnichten von derjenigen, die wir bereits von Schmid her kennen. Es werden historische Fakten mit gewissen Schilderungen bei Barbro Karlén verglichen, um aus tatsächlichen oder vermeintlichen Diskrepanzen eine pauschale Unglaubwürdigkeit ihrer reinkarnatorischen Bezugnahme auf Anne Frank abzuleiten. Während es bei nicht-anthroposophischen Kritikern bedauerlich, aber verständlich ist, wenn sie mit falschen Methoden an eine Frage spiritueller Natur heranzugehen suchen, ist es erschreckend, daß dies naiverweise auch anthroposophisch orientierte Kritiker versuchen. Es sei nochmals wiederholt: Erst wenn die Frage spiritueller reinkarnatorischer Identität geklärt ist, kann wirklichkeitsgemäß beurteilt werden, welchen Stellenwert den aufgezeigten Diskrepanzen beizumessen ist. Aber auch anthroposophische Kritiker lösen diese erste Frage nicht und scheinen nicht zu merken, daß ohne Lösung dieser Frage alles Aufzeigen von Diskrepanzen weder im gewöhnlichen noch im anthroposophischen Sinne den geringsten wissenschaftlichen Wert besitzt.

Nachdem schon Irene Diet im *Goetheanum* allerlei, zum Teil ganz vernünftige kritische Fragen aufgeworfen hatte, ohne aber eine einzige zu lösen⁵, macht sich in jüngster Zeit in den Niederlanden besonders Hugo Verbrugh⁶ kritisch bemerkbar. Verbrugh erstellte eine eigene Kampfschrift mit dem Titel *De Casus Barbro Karlén (Der Fall Barbro Karlén)*, mit dem Untertitel «Anmerkungen zu den Fragmenten eines Lebens, von einer Autorin, die behauptet, die wiederverkörperte Anne Frank zu sein». Verbrugh ist Begründer und Betreiber der «Stichting Kairos – karma en reincarnatie» und hat bestimmte Vorstellungen darüber, wie Reinkarnation und Karma in der Öffentlichkeit zu diskutieren seien, «um ein korrektes, adäquates Urteil zu bilden». Barbro Karlén und ihre Mitteilungen entsprechen diesen Vorstellungen nicht. Angeregt durch das frühere positive Interesse, das Ron Dunselman (heutiger Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande) Barbro Karlén entgegenbrachte – Dunselmans Vater war jahrzehntelang für die Opekta-Firma Otto Franks in Amsterdam tätig gewesen – las er Karléns Buch «... *Und die Wölfe heulten*». Sein zusammenfassendes Urteil: «Frau Karléns Geschichte ist unglaubwürdig, inkonsequent, wirr, eine Beleidigung gegenüber jenen Personen in Schweden, die sie beschuldigt, wiederverkörperte

frühere Holocaust-Verbrecher zu sein, und insgesamt für eine ernsthafte öffentliche Debatte über k + r schädlich.» Er hält «oberflächliches Gerede über k + r für moralisch unakzeptabel, gerade so wie es gesetzlich verboten ist, den Holocaust zu verharmlosen». Wahrscheinlich würde er es begrüßen, wenn Barbro Karlén gesetzlich verboten würde, weiterhin öffentlich von ihren Erlebnissen zu erzählen.

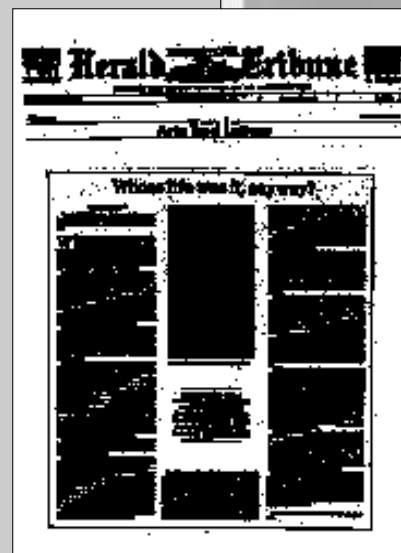
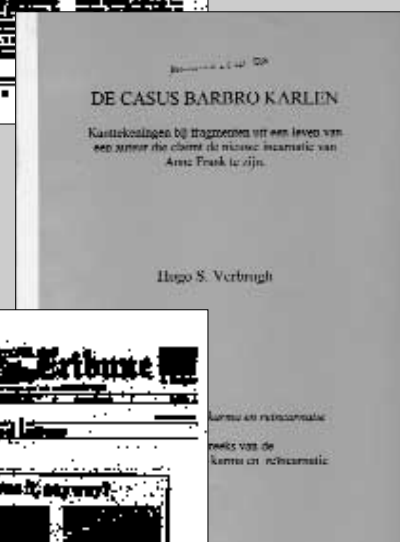
Auch Verbrugh ist nicht in der Lage, das reinkarnatorische Hauptproblem zu lösen. Er läßt es offen und schiebt es zugleich weg, sagt ja und nein, fragt nach «Beweisen» ohne zu beachten, daß mit äußerlichen, nur physische Sachverhalte erforschenden und vergleichenden Methoden selbstverständlich weder ein Ja noch ein Nein zu beweisen sind. Er hält es für möglich, daß Barbro Karlén auf irgendeinem telepathischen Wege zu ihren auch für ihn erstaunlichen Kenntnissen des Anne-Frank-Daseins gelangt sei. Er fragt: «Wie sicher können wir die Möglichkeit ausschließen, daß Barbro Karlén spezifische Informationen über Anne Frank auf telepathischem Weg erhalten hat, *der nichts mit Reinkarnation und Karma zu tun hat?*»⁷ Hugo Verbrugh merkt nicht, daß mit der Unsicherheit über diese Frage – hinter der die Unsicherheit über die Identitätsfrage steckt – alle seine übrigen Ausführungen rein spekulativ sind und sich auf purem Sand auftürmen.

Verbrugh integrierte in seine eigene Darstellung auch einen Aufsatz von Dunselman, der inzwischen eine äußerst kritische, ja ablehnende Haltung Barbro Karlén gegenüber einnimmt. Wie bereits Schmid, so legt auch Dunselman eine ganze Palette von Unstimmigkeiten vor, angefangen bei der Verhaftung der Familie Frank im Sommer 1944 bis zu Annes Typhus-Tod in Bergen-Belsen. Aber auch Dunselman löst die Hauptfrage nicht, ebensowenig wie Schmid und andere; ja, er scheint als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft Hollands auch kein Bewußtsein davon zu haben, daß von ihrer Lösung alles andere abhängt und daß es aus der Geisteswissenschaft Steiners nicht mehr und nicht weniger als zwei Wege gibt, *diese* Frage (in verschiedenem Gewißheitsgrad) zu lösen.

5. Der symptomatologische und der rein geisteswissenschaftliche Forschungsweg

Diese von allen bisher angeführten Kritikern in bezug auf die reinkarnatorische Hauptfrage nicht einmal theoretisch in Betracht gezogenen Wege heißen: 1. Die rein spirituelle, mit übersinnlichen Erkenntnismitteln arbeitende Erforschung einer menschlichen Individualität, die den Weg der Individualität durch die Pforte des

Barbro Karlén in der Diskussion



Todes und einer neuen Geburt kontinuierlich zu verfolgen in stande ist. Nur für eine solche rein geistige Forschungsart ist einwandfrei feststellbar, ob sich diese oder jene Individualität in dieser oder jener Persönlichkeit verkörpert hat oder gegenwärtig verkörpert. 2. Die geisteswissenschaftlich-symptomatologische Betrachtungsart, die aufgrund von ausgewählten, gewichtigen Symptomen innerhalb der sinnlichen Welt auf übersinnliche Tatsachen und Vorgänge den Gedankenblick hinlenkt. Dazu gehört aber zuallererst das Auffinden der entsprechenden entscheidenden Symptome in der physischen Welt. Dazu wiederum ist das unbefange-

ne Offensein für dasjenige nötig, was «einem der Strom der Welt zuträgt», wie R. Steiner einmal sagte.⁸

Es ist klar, daß der erste dieser zwei Wege gegenwärtig nur von wenigen Menschen beschritten werden kann. Der zweite aber könnte von vielen begangen werden. Die Kampf Stimmung jedoch, in der zur Zeit «Der Fall Karlén» auch von sich Anthroposophen nennenden Menschen verhandelt wird, ist nicht geeignet, in der Öffentlichkeit die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um auf die zum Teil subtilen Symptome, die in diesem Fall tatsächlich in reichstem Maß vorhanden sind, zu achten, auf sie einzugehen und sie in der entsprechenden Weise zu bewerten. Wer einwenden wollte, daß die symptomatologische Betrachtungsart dieses und anderer Fälle, die das Verhältnis einer bestimmten Individualität zu verschiedenen Persönlichkeiten berühren, auch keinen «Beweis» in sich tragen würde, der übersieht, daß ohne Durchgang durch die symptomatologische Betrachtungsart wenig Aussicht darauf besteht, zur rein geisteswissenschaftlich-spirituellen vorzustoßen. Sie ist in Wirklichkeit die beste Vorbereitung zu derselben, während die intellektualistische Betrachtungsart, wie sie Schmid, Verbrugh, Diet u.a. praktizieren, in Bezug auf die reinkarnatorische Hauptfrage prinzipiell nie über ein ewig unfruchtbares Ja/Nein hinausgelangen können, weswegen sie weder zur symptomatologischen noch zur geisteswissenschaftlichen Lösung dieser Fragen etwas beizutragen haben.

Für eine symptomatologische Betrachtungsart entscheidend sind die frühen Erlebnisse im Leben Karléns – ihre Weigerung, einen neuen Namen anzunehmen, da sie schon «Anne» hieße, ihr Wiedererkennen Amsterdams und gewisser Details im Hinterhaus; ihre spontane Feststellung bestimmter Veränderungen im Erscheinungsbild des Anne-Frank-Hauses; ihre mit zehn Jahren geschriebene poetisierte Darstellung Hitlers und der ihn inspirierenden Dämonen sowie des Aufenthaltes der Frank-Familie im Hinterhaus. Schließlich – um nur wichtigste Symptome hier kurz aufzuzählen – die Tatsachen und Vorgänge, die sich zwischen Barbro Karlén und bestimmten Menschen abspielen, die Anne Frank selbst noch gekannt haben oder die mit deren Vater Otto in engsten Beziehungen gestanden hatten. Ein Teil dieser Tatsachen und Vorgänge ist der allgemeineren Öffentlichkeit bekannt; ein anderer wird durch die intellektualistische Kampf Stimmung, die sich dem Phänomen Karlén entgegenstellt, verdeckt. Das läßt sich nur ändern, indem die Schädlichkeit einer solchen Kampf Stimmung möglichst nachhaltig eingesehen wird. Wenn Hugo Verbrugh meint und darin von Ron Dunselman unterstützt wird, daß Barbro Karlén der Dis-

kussion von Karma und Reinkarnation Schaden zufüge, dann ist das eine Projektion wirklich schädlicher intellektualistisch-emotionaler Prozesse auf eine Persönlichkeit, deren Dasein und deren reinkarnatorische Bezugnahme auf Anne Frank Rätsel aufgeben, die mit den Mitteln Schmid, Verbrughs, Diets oder Dunselmans ganz einfach nicht zu lösen sind.

Thomas Meyer, Basel

(Schluß folgt)

- 1 «Wilkomirskis» Betrug ist mittlerweile international bekannt geworden. Im *Spiegel* vom 28. Sept. 1998 äußerte sich zum Beispiel kürzlich auch der Schriftsteller Leon de Winter, der selbst jüdischer Abstammung ist, zu diesem Fall.
- 2 Das gewöhnliche Bewußtsein des Menschen ist von seiner Leiblichkeit abhängig. Diese wirkt wie ein Spiegel. Erinnerungen sind Bewußtseins-Phänomene und als solche in ihrer Qualität auch der Qualität des Leibes-Spiegels unterworfen.
- 3 Simon Wiesenthal (geb. 1908), der Auschwitz und Mauthausen überlebt hat, betrachtete es als seine Aufgabe, für die Unauslöschlichkeit der Erinnerung an den Holocaust zu sorgen. Ihm ist es auch gelungen, nach fünfjähriger Sucharbeit den SS-Mann zu identifizieren, der im Sommer 1944 die Familie Frank in Amsterdam verhaftete: Es handelte sich um den Wiener Josef Silberbauer. Wiesenthal strebte einen Strafprozeß gegen Silberbauer an, ohne Erfolg, und gegen den Willen Otto Franks, der «seine Bereitschaft zur Vergebung und sein Verlangen nach Versöhnung bereits öffentlich erklärt» hatte. Siehe dazu: Hella Pick, *Simon Wiesenthal – eine Biographie*, München 1997, S. 263 ff.
- 4 Rudolf Steiner in einem Vortrag, den er am 6. November 1917 in Zürich hielt und der in GA 177 enthalten ist.
- 5 *Das Goetheanum*, Nr. 20, 1998.
- 6 Verbrugh ist Dozent für Philosophie, Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität von Rotterdam und Verfasser der Bücher *Medizin auf totem Gleis* und *Wiederkommen – Erfahrungen des Vorgeburtlichen und der Reinkarnationsgedanke*.
- 7 A. a. O., S. 18.
- 8 13.1.1917, GA 174. – Um Mißverständnissen möglichst vorzubeugen, sei hier noch einmal betont: Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß gewisse Diskrepanzen zwischen der bisher bekannt gewordenen historischen Wirklichkeit und gewissen Einzelheiten in den Schilderungen Karléns bestehen. Doch deren Bewertung kann erst im Lichte der geklärten reinkarnatorischen Hauptfrage erfolgen und nicht umgekehrt, wie das bis jetzt versucht worden ist.
Im übrigen darf sich eine Untersuchung dieser Hauptfrage gar nicht allein auf Karléns Buch «...Und die Wölfe heulten» beschränken. Ferner ist in bezug auf dieses Buch zu bedenken, daß bereits die Wahl des fiktiven Namens «Sara» für die Hauptperson darauf hinweist, daß sich die Autorin mit vollem Recht die Freiheit nahm, ihre traumatischen Erfahrungen nicht ausschließlich nach dem Maßstab äußerlicher Faktentreue zur Darstellung zu bringen. Sie hat sich, im Gegensatz zu einem «Wilkomirskis», nicht darum bemüht, die äußerlich bekanntgewordenen Fakten aus der Anne-Frank-Zeit systematisch zu recherchieren, um etwaige Widersprüche zu vermeiden.

Herzogs Zukunft

Der deutsche Bundespräsident und die Debatte um die Zukunft des deutschen und europäischen Wirtschafts- und Sozialsystems

2. Teil (Schluß)

Herzogs Bildungspolitik und das freie Geistesleben

Herzogs Auffassung von den Schwierigkeiten der Bundesrepublik zeigt eine gewisse Zurückhaltung da, wo es um den Abbau des Wohlfahrts- und Fürsorgestaats geht. Ganz offensichtlich möchte er nicht offen für eine Zerstörung der sozialstaatlichen Versorgungen und Absicherungen plädieren. Bei aller «Lust am Neuen»¹⁴, zeigt Herzog einen tiefen Konservatismus, wo es um die Verteidigung der «Sozialen Marktwirtschaft» geht. Sie erscheint in seiner Darstellung als bestes Gesellschaftssystem der menschlichen Geschichte, als eine Art Gipfelpunkt der bisherigen Menschheit, was sowohl die Effizienz als auch die Gerechtigkeit angeht. In der Art, wie das von Herzog vorgetragen wird, wird man weniger eine Erkenntnis guten Glaubens spüren, als eine Doktrin, die aufgepflanzt und beschworen wird. Würde man den Glauben an die überlegene Leistungsfähigkeit und Menschenfreundlichkeit der «Sozialen Marktwirtschaft» aufgeben, so scheint Herzog zu denken, dann würde alles zusammenbrechen, dann wäre jeder Infragestellung des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems Tür und Tor geöffnet; und das darf nicht sein.

Innerhalb der Logik jenes Denkens, dem auch Herzog zuzurechnen ist, kommen zur Verbesserung der internationalen Wettbewerbsstellung eines Landes und seiner Wirtschaft, vor allem zwei Handlungsrichtungen in Frage: Senkung der Kosten durch Verminderung von Löhnen, Lohnnebenkosten und Steuern einerseits, Steigerung der Produktivität andererseits. Weil dem Abbau des Sozialstaates (und damit dem ersteren) in Herzogs Vorstellung enge Grenzen gezogen sind, kreist sein Denken umso beharrlicher um die zweite Möglichkeit: die Produktivitätssteigerung. «Wenn wir unsere Vorstellungen von sozialer Sicherheit aufrechterhalten wollen, und das will ich mit aller Leidenschaft, dann müssen wir dafür sorgen, daß Europa den anderen Ländern (!), die glauben, mit geringeren Sozialausgaben auskommen zu können, wirtschaftlich und technologisch immer zwei, drei Pferdelängen voraus ist.»¹⁵

Insofern wird man sich nicht wundern, daß von Herzogs zweien, mit großem Aufwand als «programmatisch» herausgestellten Reden die zweite ausschließlich der Bildungspolitik galt. Sein Programm einer gesamtgesellschaftlichen Erneuerung sieht darin einen Angelpunkt: «Institutionelle Innovation setzt mentale Inno-

vation voraus. Diese muß schon in der Jugend, in den Schulen und Hochschulen beginnen.»¹⁶ «Bildung muß das Mega-Thema unserer Gesellschaft werden.»¹⁷ Es gehe ihm darum, die «gegenseitige Mobilisierung von Wissenschaft und Wirtschaft zu erneuern», die Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer führenden Industriemacht gemacht hat.

Herzog vermißt die Impulse, die aus dem Bildungssystem kommen könnten, aber er wagt es nicht, die Konsequenz daraus zu ziehen, diesem Bildungssystem die Freiheit zuzugestehen, in der es diese Impulse setzen könnte. So berechtigt viele seiner Klagen und Überlegungen über die Fehler des jetzigen Bildungslebens zweifellos sind, so sehr geht er doch seinerseits nur wieder darauf aus, anderes als bisher von außen ins Geistesleben einpressen zu wollen. Dabei ist wohl die wesentlichste seiner Überlegungen, die Ausbildung stärker auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes auszurichten, d.h. es geht darum, die Erfordernisse der Wirtschaft stärker im Geistesleben zur Geltung zu bringen. Die Tendenz dieser Überlegungen ist es dabei, eine Art Fremdbestimmung durch eine andere zu ersetzen: diejenige durch den Staat (und damit durch staatstypische Erscheinungen eines nicht geistgerechten Proporz-, Konsens-, Konformitäts- und Gleichheitsdenkens) durch diejenige der Wirtschaft (und einen auf andere Art nicht geistgerechten Pragmatismus). Es muß zweifellos für die wirtschaftlichen Eliten eine Versuchung sein, ihren Machtbereich noch weiter als bisher auch ins Geistesleben hinein auszudehnen, aber in Wirklichkeit wird durch diese Fremdbestimmung dem Geistesleben verunmöglicht, jene befruchtende Funktion auch für die Wirtschaft auszuüben, deren es fähig sein könnte. Die Wirtschaft schmort dann gewissermaßen in ihrem eigenen Saft. Worauf es ankäme, worum es in Rudolf Steiners Dreigliederungslehre geht, wäre, dem Geistesleben die Freiheit zu lassen, das zu entwickeln, was es aus sich heraus entwickeln kann und von der Wirtschaft aus willig diese Ideen aufzunehmen und in sich einfließen zu lassen. Die Alternative ist: von außen her die Ideen festzulegen und aufzupressen, die man vom Geistesleben haben möchte; es ist dann aber nicht mehr gerechtfertigt, sich darüber zu wundern, daß aus einem solchen Geistesleben keine neuen, befruchtenden Ideen kommen.

Man kann versuchen, sich das spezifische Manko von Herzogs Denken an einem Beispiel klarzumachen. Als Modell eines richtigen Geisteslebens und einer flüssigen Verbindung zwischen Ideen und Praxis erscheinen ihm die sogenannten *Think Tanks* (Denkfabriken): «Was wir noch besser machen könnten, ist der Transport, die Vermittlung und die Verwertung dieser Ideen. Das ist das klassische Feld der amerikanischen think tanks und ihrer deutschen Pendants.»¹⁸ Was Herzog bei seinem Lob für diese Institutionen nicht thematisiert, ist, daß sie eigentlich das klassische Beispiel für die Instrumentalisierung des Geisteslebens durch ihm äußerliche Gesichtspunkte sind. Die Think Tanks stehen jeweils im Dienste bestimmter Machtgruppen aus Wirtschaft und Politik, von denen sie finanziert werden und die ihnen eine gewisse Interessensrichtung vorgeben. Angestellte Geistesarbeiter suchen die Gedanken und Gesichtspunkte zusammen, die im Sinne der vorgegebenen Ideen besonders wichtig sind oder mit denen sie sich am geschicktesten vertreten und durchsetzen lassen. Diese Interessensrichtung versucht man dann möglichst schlagkräftig zu vertreten. Dabei wird ein überlegener Aufwand an Argumenten, Polemik, Zugang zu schwer erschließbaren Quellen, statistischen Erhebungen und ähnlichem mobilisiert und in den Dienst ganz partikularer, im wesentlichen vorgegebener Gruppeninteressen gestellt. Was die Think Tanks leisten, ist die intellektuelle und geistige Unterfütterung und Ausgestaltung von Absichten, die vorgegeben sind; das Erdenken von «Strategien» für «Ziele», die ihnen von anderer Seite zukommen.

Damit dürfte in Wirklichkeit wenigstens so fatal darin sein, die Wirkungen und Möglichkeiten eines auf sich selbst gestellten Geisteslebens zunichte zu machen, wie diese Anstalten, die gewaltige intellektuelle Fähigkeiten ihren jeweiligen Gruppenzwecken dienstbar machen, die sie als die Interessen der Allgemeinheit erscheinen lassen. Dabei üben sie ein Blendwerk aus, das alle Anstrengungen des gesunden Menschenverstandes daneben als hilflos und unrealistisch erscheinen läßt und das dahin drängt, jegliche individuelle Denkanstrengung zu entmutigen.

Das Informationszeitalter

Herzogs Zukunftsziel ist die sogenannte «Informationsgesellschaft», die Vision einer Zukunft, die weitgehend vom Computer bestimmt ist. Dafür müssten sich die Deutschen und die Europäer bereit machen, beispielsweise indem man Kinder so früh als möglich in eine symbioseartige Beziehung zum Computer drängt. Die «Informationsgesellschaft» werde bestimmt sein

von einigen neuen Techniken, neben der Informationstechnologie vor allem der Biotechnologie. Wer sich diesen Technologien verschließt, werde überhaupt den Anschluß verpassen und in den Status eines proletarischen Gebietes absinken. «Es geht um nichts Geringeres als eine neue industrielle Revolution, um die Entwicklung zu einer neuen, globalen Gesellschaft des Informationszeitalters.»¹⁹

Es ist klar, daß hiermit eine *self-fulfilling prophecy* aufgestellt ist, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die «Informationsgesellschaft» wird wirklich kommen, wenn wesentliche Menschengruppen darauf hinarbeiten, sie zu schaffen. (Eigentlich ist sie ja die *amerikanische* Zukunftsvision par excellence, zu deren Träger sich Herzog gemacht hat). Und sie wird es umso eher, je mehr sie zu suggerieren vermag, daß es hier um einen «Trend» gehe, dem gegenüber kein anderes Verhalten als das der Anpassung möglich wäre. «Jedenfalls werden wir das Problem nicht lösen können, indem wir versuchen, der Informationsgesellschaft, die bereits die ganze Welt erfaßt hat, das Burgtor nach Deutschland zu verschließen.»²⁰ Die Funktion einer solchen «Zukunftsvision» ist es weniger, Kräfte des Nachdenkens zu entbinden und freizusetzen, sondern eher die, alle Überlegungen abzulähmen, die sich dieser Zukunftsrichtung nicht einfügen. Herzog gefällt sich darin, «offene Diskussionen» zu fordern, – «Ich bin stets ein Anhänger von Diskussionen gewesen und werde nicht aufhören, es zu sein»²¹ – aber das Resultat dieser Diskussionen ist für ihn schon im vorhinein festgelegt: sie sollen etwa dazu dienen, Bedenken gegen Gen- und Biotechnologie auszuräumen: «Wir werden unsere Position im internationalen Innovationswettbewerb nur halten und ausbauen können, wenn wir die deutschen Defizite in der Mikroelektronik, der Informationstechnik und der modernen Bio- und Gentechnologie jetzt endlich ganz energisch angehen und abbauen. Der Anschluß an neue Technologien darf nicht verloren gehen.»²¹ Wenn Herzog fordert, Gegner dieser Technologien sollten «ernst» genommen werden, dann ist damit eigentlich nicht so sehr gemeint, daß man ihre Überlegungen nachvollziehen sollte, sondern nur, daß man sie als ein psychologisches Phänomen betrachten soll, mit dem man rechnen muß.²²

Es ist klar, daß eine solche Zukunft umso unerträglicher sein muß, je weniger sie vom Empfinden begleitet sein wird, damit einen richtigen oder sinnvollen Weg in die menschliche Zukunft eingeschlagen zu haben. Eine Art Antriebslosigkeit fließt aus dem – vielleicht nur untergründigen – Gefühl, daß wesentliche Impulse, die in

die Zukunftsgestaltung der Gesellschaft eingehen wollen, weggedrückt und beiseite geschoben werden. Aus Herzogs Reden und Argumentationen kann ein andersartiges Empfinden keine Nahrung erhalten: seiner Haltung zur Zukunft wohnt etwas Krampfartiges, Hysterisches inne; die Zukunft soll durch eine mächtige Selbstsuggestion, die er als «Vision» bezeichnet, noch einmal attraktiv gemacht werden. Nirgendwo aber appellieren seine Reden an ein grundlegendes, wahrhaftiges Durchdenken der sozialen Probleme, sondern überall an einen sportartigen Wettbewerbsgeist. Es geht ihnen darum, die menschliche Zitrone in einem neuen Anlauf (einer neuen «Aufbruchstimmung») noch einmal weiter auszupressen, ohne sich um die Bedingungen zu kümmern, unter denen hier Leben nachwachsen könnte. Sie wagen keine grundlegenden Überlegungen, wie das soziale Leben einzurichten wäre, um ein wirklich freies, mutvolles Verhältnis zur Zukunft gewinnen zu können.

Es kann sicher kein Ziel sein, nun im Gegensatz zu Herzog den Abstieg oder die Verarmung Europas zu propagieren. Aber: «Weiter in der ersten Liga mitzuspielen» oder «den anderen immer um zwei, drei Pferdelängen voraus zu sein» kann ja nur dann eine wirkliche Bedeutung haben, wenn von Deutschland respektive Europa

ein Wert ausstrahlt, der es überhaupt als wichtig erscheinen läßt, für ihr wirtschaftliches Überleben Sorge zu tragen. Herzog tut so, als ob ein solcher Wert einfach selbstverständlich wäre, er setzt ihn überall voraus. In Wirklichkeit weist sein Denken aber in eine Richtung, die jedem *über-wirtschaftlichen* Wert den Boden für eine Verwirklichung abgräbt.

Andreas Bracher, Hamburg

14 Gespräch mit M. Bissinger, Juni 1996, VE 117.

15 Ansprache bei der BDI-Jahrestagung, 18.6. 1996 in Bonn, LE, 144.

16 «Berliner Rede» vom 26. 4. 1997, LE, 249.

17 A. a. O.

18 A. a. O., LE, 236.

19 Ansprache bei der BDI-Jahrestagung (wie Anm 15), LE, 142.

20 Ansprache zur Eröffnung der Hannover-Messe '96, LE, 194.

21 A. a. O., LE, 195.

22 Herzogs Sprache verrät oftmals die Mentalität einer Elite, die sich berufen glaubt, aus überlegener Einsicht heraus jene etwas zurückgebliebenen Wesen leiten zu müssen, die als «die Menschen» bezeichnet werden und von denen gesagt wird, daß man sie nicht «verunsichern» dürfe. Es ist die klassische Haltung des chinesischen Staatsbeamtentums wie auch der Eliten des europäischen Sozialstaates.

«Der Euro kommt – auch in der Schweiz»

Unter diesem Motto führte das *Europa Forum Luzern* am 18. September 1998 in dem neuen Kultur- und Kongreßzentrum eine öffentliche Veranstaltung zu den Auswirkungen der Einführung des Euro auf die EU und die Schweiz durch. Unter den prominenten Vortragsrednern und Teilnehmern einer anschließenden Podiumsdiskussion waren unter anderen Bundesrat Kaspar Villiger, der Präsident der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, sowie der Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, Hans Meyer. Bezüglich der Auswirkungen der Einführung des Euro waren sich die Vortragsredner einig. Bundesrat Villiger sprach von einer zu erwartenden «erheblichen Wettbewerbsverschärfung» und einem «gnadenlosen Wettbewerb zwischen den Standorten» innerhalb des Gebietes der Europäischen Währungsunion. Um gegenüber einem solchermaßen verschärften Standortwettbewerb bestehen zu können, sei es notwendig, daß die Teilnehmer-

staaten der Währungsunion ihre Arbeitsmärkte weiter deregulieren, um eine «Mobilität der Arbeitsmärkte» vergleichbar mit denjenigen der USA zu erreichen. Gegen Ende seines Referates betonte Bundesrat Villiger, daß notwendige Reformen in der Schweiz (u. a. die Totalrevision der Bundesverfassung) durchgezogen werden müßten und daß es in der Zukunft verstärkt um die «Anpassung der Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse einer globalisierten Wirtschaft» gehen werde. Zudem sprach er in bezug auf das zukünftige Verhältnis der Schweiz zu der EU und einem allfälligen schweizerischen EU-Beitritt von dem «Problem der direkten Demokratie». – Hans Tietmeyer beschwor in seinem anschließenden Referat mit beinahe jedem zweiten Satz die Notwendigkeit, daß der Euro eine stabile Währung werden müsse, um innerhalb der Finanzmärkte «Akzeptanz» zu finden, und wie sehr man nun inzwischen diesbezüglich schon «Kongruenz der Meinungen» in-

nerhalb der Gremien der Europäischen Zentralbank erreicht habe. Auch er sprach von dem zu erwartenden verschärften Wettbewerb, den die Einführung des Euro mit sich bringen werde. In der anschließenden Podiumsdiskussion führte er dies dann noch detaillierter aus. Wegen der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen sowie der rigiden Arbeitsgesetze innerhalb der EU sei mit einer entsprechenden Mobilität der Arbeitskräfte, vergleichbar derjenigen der USA, nicht zu rechnen. Für die einzelnen Teilnehmerstaaten der Europäischen Währungsunion würde es daher notwendig werden, eine entsprechende «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte» (d. h. Flexibilisierung der Löhne und der Arbeitszeiten) sowie Anpassungen ihrer Fiskalpolitik vorzunehmen, um dem verschärften Standortwettbewerb begegnen zu können. Weiter sprach Tietmeyer von den Chancen und den Herausforderungen sowie den Konsequenzen, die die Einführung des Euro mit sich bringen werde (...)

Mehrere Teilnehmer des Podiumsgesprächs, die zunächst den Start eines starken Euro erwarten, äußerten die Befürchtung, daß der Euro längerfristig gesehen aber auch eine schwache Währung werden könnte. Hierbei wäre dann mit einer entsprechenden Kapitalflucht in die Schweiz zu rechnen.

Bei dieser Veranstaltung mit ihren prominenten Teilnehmern konnte einem Verschiedenes auffallen:

1) Höchste Verantwortungsträger haben sich anscheinend daran gewöhnt, eine weitgehend abstrakte und im Grunde genommen verklausulierte Sprache zu verwenden, in der der einzelne Mensch mit seinen Sorgen und Nöten gar nicht mehr vorkommt («verschärfter Wettbewerb», «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte»). Ein derartiges Sich-Bewegen in einer mehr und mehr abstrahierenden Sprache mit den entsprechenden Begriffswelten hat natürlich die Tendenz, Politiker und andere Verantwortungsträger von der übrigen Bevölkerung und dem konkreten gesellschaftlichen Leben zunehmend zu isolieren.

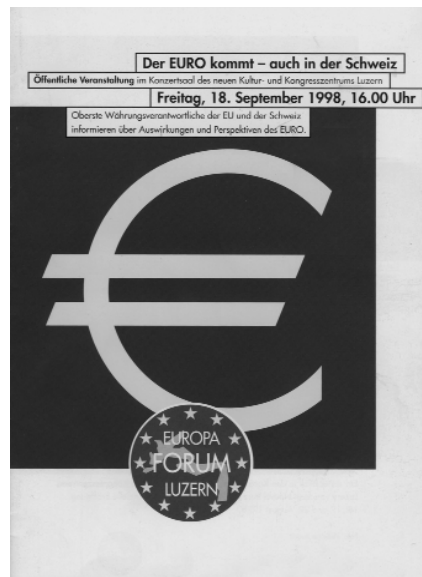
2) Bei der Einführung des Euro handelt es sich um einen rein politischen Entscheid. Dennoch wird dieser Entscheid von führenden Verantwortungsträgern inzwischen so aufgefaßt, als handle es sich dabei um eine unumstößliche Notwendigkeit, wie eine Art Naturereig-

nis. Folglich wird die Einführung des Euro mit den damit verbundenen gesellschaftlichen Konsequenzen von diesen Persönlichkeiten auch gar nicht mehr hinterfragt. Es wird nicht mehr realisiert, daß die sogenannten «Chancen» des Euro (Erhöhung der Attraktivität der europäischen Finanzmärkte) und die «Herausforderungen» des Euro (zunehmender Konkurrenzkampf, Notwendigkeit der «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte») völlig asymmetrisch auf die verschiedenen sozialen Schichten innerhalb dieser Währungsunion verteilt sind, daß diese Währungsunion in ihrer Konsequenz letztendlich ein gigantisches Umverteilungsprojekt (von der arbeitenden Bevölkerung weg zu den Kapitaleignern, Vermögensbesitzern) darstellt.

3) Es erstaunt, wie höchste Verantwortungsträger den politischen Sektor gar nicht mehr als ein notwendigermaßen eigenständiges Glied innerhalb des sozialen Organismus ansehen, sondern den Politikbereich nur noch als eine Art Erfüllungsgehilfen einer immer mehr von der internationalen Finanzwelt bestimmten Wirtschaft betrachten. Dieses Politikverständnis kam besonders deutlich durch Bundesrat Villiger zum Ausdruck, der betonte, daß es in der Zukunft in noch stärkerem Maße um die Anpassung der Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse einer globalisierten Wirtschaft gehen werde. Dies beinhaltet letztlich die Selbstaufgabe der Politik. Dem ist folgendes entgegenzuhalten. Die Globalisierung der Wirtschaft ist von der

politischen Ebene her durch entsprechende Liberalisierungsschritte seit Jahren Schritt um Schritt herbeigeführt worden. Weil man sich anscheinend daran gewöhnt hat, die Dinge völlig losgelöst von den menschlichen Zusammenhängen in abstrakter Weise zu betrachten, erscheint die Globalisierung in ihrer Wirkung als ein den Naturgesetzen vergleichbarer Determinismus, dem man sich bedingungslos zu unterwerfen hat und für den letzten Endes auch niemand mehr die Verantwortung zu tragen hat. Worauf es jedoch ankommt, ist die Globalisierung als eine Entwicklung anzusehen, die durch eine bestimmte Interessenpolitik zielstrebig herbeigeführt worden ist und die daher auch wiederum durch eine entsprechende Politik korrigiert werden müßte.

Andreas Flörsheimer, Möhlin



Die Menschenrechte und die moderne Schweiz

50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948 und 150 Jahre Verfassung des Schweizerischen Bundesstaates vom 23. März 1848

In einer Zeit der bildungspolitischen und verfassungsrechtlichen Diskussionen und Umtriebe lohnt es sich, den Blick auf die in der Schweiz vorhandenen Grundlagen zu richten.

Wenn am 10. Dezember 1998 der *Tag der Menschenrechte* begangen wird, in Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, sei jetzt schon der Anfang des Artikels 26 dieser Erklärung zitiert: «(1) Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Der Unterricht muß wenigstens in den Elementar- und Grundschulen unentgeltlich sein. Der Elementarunterricht ist obligatorisch ...». Der Begriff «Elementarunterricht» stammt von keinem Geringeren als von Johann Heinrich Pestalozzi, der allerdings nie an irgendwelche Elemente des Unterrichtstoffes gedacht hat! Beschäftigt man sich mit dem, was Pestalozzi *wirklich* gemeint hat, und sieht man ab von den – zwar von ihm hergeleiteten – letztlich sinn-entleert tradierten Schlagworte «Kopf, Herz und Hand», so muß man feststellen: *Die Rudolf Steiner-Schulen sind die Schulen Pestalozzis.*

Im Zusammenhang mit der Gründung des *Bundesstaates von 1848* ist aber auch Ignaz Paul Vital Troxlers zu gedenken, der im selben Geiste wie Pestalozzi gestrebt und gewirkt hat. Dabei muß einem auffallen, wie bei den anstehenden Erinnerungsveranstaltungen die Person I. P. V. Troxlers und sein wegweisender Impuls für ein *Zweikammersystem* (nach amerikanischem Vorbild, n. b.) beharrlich totgeschwiegen werden. Ja, das Zweikammersystem wird sogar immer lauter als eine die Demokratie und den Ablauf politischer Prozesse in der Schweiz hindernde und hemmende Einrichtung verschrien. Dabei muß mit allem Nachdruck festgehalten werden, daß erst dann, als die *kleinen Kantone ihre Souveränität* durch das Zweikammersystem und das damit verbundene *Ständemehr* weiterhin garantiert sahen, sie bereit waren, auf bisherige Hoheitsrechte (Münzrecht, Masse, Gewichte etc.) zu verzichten und diese und andere Rechte an die Allgemeinheit des Bundes abzutreten. Dieser Prozeß war echte Subsidiarität von unten nach oben.

Der Entscheid in der verfassungsgebenden Kommission der Tagsatzung für das Zweikammersystem auf Grund der Schrift Troxlers fiel am 23. März 1848, und erst er öffnete den Weg für die neu zu schaffende Bundesverfassung.

Um mit Shakespeare zu sprechen: Dieses auffallende Totschweigen ist zwar Tollheit, doch es hat Methode: Die *Basler Zeitung* überließ dem Publizisten Markus Kutter den Platz für über 200 (zweihundert) Beiträge zum Thema «1998: Geburtstag der modernen Schweiz». Diese wöchentlich erfolgten Beiträge müssen als sehr sorgfältig recherchiert gelten und geben anschauliche Einblicke in eine Vielzahl von Biographien von Menschen, die zwischen 1798 und 1848 mit vollem Einsatz ihre Kräfte in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt haben. Viele hat er solchermaßen einem unberechtigten Vergessen-Sein entrissen. Und dennoch bringt Kutter es fertig, den von 1815 bis 1848 – also 33 Jahre lang – dauernden Einsatz eines Troxler und seinen Verdienst um das Zweikammersystem totzuschweigen und ihn nur ein einziges Mal, und auch dann nur am Rande, zu erwähnen. Dafür lesen wir im 204. Beitrag, überschrieben «Le Vaudois» und dem nachmaligen Bundesrat Druey gewidmet:

«Es ist überraschend nachzulesen, wie intelligent und weitsichtig Druey in der Verfassungskommission argumentierte, wie er *für die doppelte Repräsentation von Volk und Ständen eintrat.*» –

Die fünf Postautomobile, die zur Feier von 1848 durch die Schweiz rollen, stellen vom ausstellungstechnischen Standpunkt – weniger hingegen vom Standpunkt der Benutzerfreundlichkeit – eine Meisterleistung dar. Diese Meisterleistung gilt aber auch für die indoktrinär-manipulatorische Seite der Wanderausstellung. Auch hier sucht man Troxler und sein Wirken für die Schweiz vergebens; das Zweikammersystem erfährt nur eine marginale Behandlung.

In dieser Wanderausstellung wird nun die Absicht der Methode offensichtlich: Es wird suggeriert – und dies gilt eben auch für das Werk Kutters – der Bundesstaat von 1848 sei im Grunde genommen und irgendwie bei genauem Hinsehen doch nur die verbesserte Auflage des Helvetischen Einheitsstaates von 1798. Dieser «Einheitsstaat» sei nun eben 150 Jahre alt geworden, habe sich aber eigentlich überlebt und könne nun, was im fünften Postautomobil besonders zum Ausdruck gebracht wird, als «Einheitsstaat» leichten Herzens in die EU getrieben werden.

Aber eben: *Die Garanten für den Erhalt der Souveränität des Kleinstaates Schweiz* sucht man in der EU vergebens.

Es sind dies:

- ein Zweikammersystem, das diesen Namen verdient.
- eine konsequente Trennung der Gewalten von Legislative und Exekutive. In der EU sind immer noch Mitglieder nationaler Exekutiven bestimmend in der «supranationalen» Legislative.
- eine direkte Demokratie, die die Mitsprache des Volkes garantiert, und die nicht bei den Parlamenten aufhört.

Im Zusammenhang mit der Gründung des Bundesstaates von 1848 ist aber auch Ignaz Paul Vital Troxlers zu gedenken, der im selben Geiste wie Pestalozzi gestrebt und gewirkt hat.

Hören wir uns aber doch Ignaz Paul Vital Troxler selber an, wie er sich im Jahre 1833 im Rahmen zweier Schriften zur Schweiz geäußert hat:

1. «Maibüchlein für das Schweizervolk oder Berufung von den schlecht unterrichteten Eidgenossen an die besser zu unterrichtenden von Novalis Stäfa 1833» (Troxler wählt hier das Pseudonym «Novalis» weniger zur Tarnung des Autors als zur Charakterisierung seiner «geistigen Heimat»: «Das Christentum oder Europa» von Novalis).

«Les esclaves perdent tout dans leur fers, jusqu'au désir d'en sortir. Ils aiment leurs chaines comme les compagnons d'Ulysse aimaient leur abrutissement.» (Rousseau: Contrat social.)

Die heilige Schaar theuerwerther Landsleute, die Hrn. Staatsräte, Ehrengesandte, Regierungsräthe, Oberrichter und Zeitungsschreiber, bis hinab zu dem Schulmeister von Toggenburg, welche mit Schwertern und Stangen

gegen mich und meine Ansicht der Eidgenossenschaft zu Feld gezogen, mögen mir nicht verargen, daß ich zu denken wagte, unser Jean Jacques habe Ihres gleichen im Auge gehabt, als er obigen Ausspruch that.

(...) Es ist ein arger und verderblicher Wahn, der Föderalismus und Centralität für unverträglich hält.

(...) Als bundesbrüchig, als meineidig und hochverrätherisch muß fortan jeder Einzelne und jede Körperschaft behandelt werden, die es noch wagen, der Zurückführung des bürgerlichen Christenthums in der Schweiz in [den] Weg zu treten und auf irgend eine Weise den Ur- und Hauptgrundsatz der Eidgenossenschaft zu verletzen.»

2. Lösung der nationalen Lebensfrage «Worauf muß die Bundesverfassung der Eidgenossenschaft begründet werden?» [-] Mit politischen Urtheilen des Schweizervolkes über eine Verfassung vor dreißig Jahren, von Prof. Dr. Troxler, Rapperswyl bei J. B. Curti, 1833.

«Die Eidgenossenschaft ist bis auf ihre Idee verloren gegangen. (...)»

«Einheitsstaat hebt Kantone auf, Staatenbund vernichtet die Nation. (...)»

«Die Eidgenossenschaft vor der Zeit des Stanzer Verkommnisses war ein Bundesstaat. (...)»

Der folgende Artikel wurde seinerzeit im Zusammenhang mit der Wanderausstellung *Tetraktys* für 1991 als *Nachworte* konzipiert und abgefaßt. Das Ausstellungsgut ist im Dezember 1995 restlos verbrannt. Eine Publikation der «Nachworte» ist bis anhin nie erfolgt. Da sie aber nichts von ihrer Gültigkeit und Aussagekraft verloren haben, sollen sie nun doch zum ersten Mal publiziert werden.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827)

Jede Einrichtung des heutigen Bildungs- und Erziehungswesens, die etwas auf sich hält, erklärt, sie unterrichte im Geiste Pestalozzis, indem sie «Kopf, Herz und Hand» des zu Unterrichtenden gleichermaßen anspreche. So ist also Pestalozzi offensichtlich in aller Munde und bleibt dennoch den meisten – unbekannt.

Dies erfuhr er bereits durch seine engsten Schüler und Mitarbeiter im Institut von Yverdon. Trotz aller Verehrung und Liebe, die sie «ihrem Vater Pestalozzi» entgegenbrachten, erfaßten sie sein innerstes Anliegen

nicht, nämlich, Bildung und Erziehung auf die Grundlage einer umfassenden und ganzheitlichen Erkenntnis des Menschenwesens zu stellen. Diese Erkenntnis nannte er «Menschenweisheit». ¹ Übersetzt man diesen Ausdruck ins Griechische, erhält man «anthropos-sophia». Von dieser Menschenweisheit muß alle «Menschenbildung» ausgehen; zu dieser Menschenweisheit muß alle Menschenbildung zurückführen. Dies setzt aber voraus, daß ich mir Klarheit verschaffe über die «Menschenatur», über das Essentielle des Menschenwesens. Pesta-

lozzi hatte sich diese Klarheit über das Wesentliche des Menschseins buchstäblich er-rungen. Sein Menschenbild erschöpft sich nicht in «Kopf (Geist, Gehirn, Intellekt, Denken), Herz (Seele, Gefühl, Emotion, Bauch) und Hand (Körper, Finger- und Handfertigkeit, körperliches Leistungsvermögen, Wollen)», denn diese Dreiheit erfaßt noch nicht den Menschen in seinem Wesentlichen, in seiner «Menschenwürde». Erst die Individualität verleiht dem Menschen seine Würde, indem sie sich nicht nur «des Kopfes, des Herzens und der Hand» bedient und diese Dreiheit als Werkzeug vervollkommnet, sondern indem sie diese Dreiheit auch als Organ und Gegenstand der Selbsterziehung einsetzt.

Wir Heutigen stecken noch ganz in der Wahrnehmung der Dreiheit. Zeigt nicht gerade der obige Katalog von Ausdrücken, die wir fast beliebig anstelle von Pestalozzis «Kopf, Herz und Hand» setzen, daß wir analysierend eine Vielzahl von Teilen gefunden, gleichzeitig aber die Ganzheit verloren haben? Und, als hätte Pestalozzi unsere Situation vorausgesehen, weist er nachdrücklich darauf hin, daß Menschenbildung aufhört «elementar» zu sein, wenn sie nur noch auf die einzelnen Teile zielt, weil «... ihr das Fundament einer allgemeinen und reinen Übereinstimmung mit der menschlichen Natur fehlt; und die Selbständigkeit, die eine jede dieser dreifach isolierten (!) Bildungsweisen dem Menschengeschlecht gibt (...) ist (...) bloß Charlatan und Scheinselbständigkeit eines Verstandes-, eines Herzens- und eines Körpernarrens.»²

In der gleichen Schrift kommt Pestalozzi auch mit ungewohnter Schärfe auf die «Verstandes-, Faust- und Körperbestien» sowie auf die «Verstandes-, Berufs- und Herzensesel» zu sprechen als Ergebnisse dieser «dreifach isolierten Bildungsweise». Der Aufsatz gipfelt in dem Satz: «Es rettet Europa nichts als die Anerkennung der reinen Elemente, von denen die physische, intellektuelle und sittliche Bildung meines Geschlechts ausgehen muß.»

Pestalozzi besaß diese «Anerkennung der reinen Elemente [der Menschennatur]». So konnte der seinerzeit berühmte Geograph und Erzieher Karl Ritter (1779 – 1859) im Jahre 1807 nach seinem Besuch in Yverdon schreiben:

«Ich habe mehr als das Paradies der Schweiz, ich habe Pestalozzi, den echten Jünger Jesu, in seinem Lebenskreis gesehen, seinen Geist geahnt, sein Herz lieben gelernt. Er trägt den Menschen für jedes Zeitalter, für jeden Stand, für jedes Alter, für jede Kaste, den Urtyp des menschlichen Menschen in voller Klarheit in sich. Darum fühlt auch ein jeder (...) sich so unwiderstehlich zu ihm hingezogen. (...) Ebenso erkennt Pestalozzi in je-

der Form den wahren Menschen und ist von seiner Würde ergriffen, sie mag sich offenbaren, wenn auch nur in den leisesten Zügen, wo es auch sei ...»³

Pestalozzi hat die unsterbliche Individualität als innersten Wesenskern des Menschen erfaßt und damit den Erkenntnisschritt vom dreigliedrigen zum viergliedrigen Menschen vollzogen. Es ist die große Tragik seines Lebens einerseits und Europas andererseits, daß es ihm nicht gelungen ist, in seinen Mitmenschen die Erkenntnis seines Menschenbildes zur Entfaltung zu bringen. So mußte der Mitarbeiterstreit von Yverdon zu einem reinen Methode-Didaktik-Streit verflachen, der dem Werke Pestalozzis und dem Geistesleben Europas letzten Endes nur schadete. Aus ganz Europa strömten ja Schüler und Schülerinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Gäste und Neugierige nach Yverdon. Pestalozzi war aus seinem ganzen Wesen heraus Mensch, Schweizer und Europäer. So konnte beispielsweise Theresese von Brunzsvik (1775 – 1861), die Freundin Ludwig van Beethovens (1770 – 1827), nach ihrem Aufenthalt in Yverdon das Schulwesen in Ungarn im Sinne Pestalozzis beeinflussen. Von solchen Tatsachen und Zusammenhängen müßte auch heute noch – 1991 bzw. 1998 – ausgegangen werden. Denn «Pestalozzi [ist] aktueller denn je!»³

Es geht um das Menschenbild, das unsere Bildungseinrichtungen wesentlich bestimmt, und so gesehen sind *alle* Schulen – wissentlich oder unwissentlich –



Johann Heinrich Pestalozzi

Weltanschauungsschulen. Pestalozzi erkannte die unsterbliche Individualität als viertes Element des Menschenwesens. Wir haben uns in den diffusen Begriffen «Kreativität» und «Selbstverwirklichung» einen Ersatz geschaffen, der willkürlich als viertes «Element» auf merkwürdige Art und Weise zwischen «Kopf, Herz und Hand» oszilliert.

«Hingegen trennt uns von Pestalozzi ein Umstand, der seine Aktualität verloren hat. Pestalozzi denkt in den Kategorien der Standeschulung, und er interessiert sich dabei vor allem für die Kinder, die dem Stand (...) der Armen auf der Landschaft angehören. Erst später wendet er sich einer auf festem Grund stehenden Volksschule, ja einer Elementarbildung für alle zu. In diesem Sinne kann er der Begründer wenigstens der Volksschule genannt werden. Für das höhere Schulwesen fehlt allerdings noch ein Pestalozzi, trotz «Wahlfächern» auf der oberen Stufe, «Konzentrationswochen», «Orientierungsstufe» usw.»⁴

*«Es rettet Europa nichts als die
Anerkennung der reinen Elemente, von
denen die physische, intellektuelle
und sittliche Bildung meines Geschlechts
ausgehen muß.»*

Rolf Hagnauer, Basel

re Menschenschule, erfüllt werden. Es brauchte nie einen Pestalozzi «für das höhere Schulwesen». Es brauchte aber einen, der die Schule Pestalozzis in unserer vom naturwissenschaftlichen und materialistischen Denken geprägten Zeit verwirklichte. Dies ist Rudolf Steiner gelungen. Es gehört mit zur schmerzlichen Tragik, daß es Walter Guyer nicht möglich war, den Geist Pestalozzis in den Schulen und in der Pädagogik Rudolf Steiners zu finden.

Es lag in den Absichten der Wanderausstellung *Tetraktys*, die hier geschilderten Zusammenhänge aufzuzeigen. Zwischen der Schule Pestalozzis und den Rudolf-Steiner-Schulen gibt es aber noch eine menschliche Brücke in der Gestalt des eine künftige Anthroposophie fordernden Philosophen Ignaz Paul Vital Troxler (1780 – 1866), der in dem von Heinrich Zschokke (1771 – 1848) gegründeten Bürgerlichen Lehrverein auch pädagogisch tätig war. Wir müssen uns nun also als nächstes der Person Troxlers zuwenden.

In der nächsten Nummer folgt der Aufsatz über Troxler.

Was im ersten Abschnitt dieses Artikels steht, erfährt durch die ausgewählte Stelle schmerzliche Bestätigung.⁵ Der «feste Grund von Pestalozzis Volksschule» ist die Erkenntnis des innersten Kerns des Menschenwesens. Die «Elementarbildung für alle» ist die Bildung der Elemente der menschlichen Wesenheit und nicht die Vermittlung von Elementen irgendeiner Bildung. Im Moment, wo nur irgendeine Stufenbezogenheit auftritt, hört die Elementarbildung auf, «elementar» zu sein, sie reiht sich ein in den Reigen der «dreifach isolierten Bildungsweisen», trotz «Wahlfächern auf der oberen Stufe, Konzentrationswochen, Orientierungsstufe usw.» Alle schulisch-methodisch-didaktischen Fragen sind zweitrangig und einzig und allein als Hilfen bei der Bildung der Elemente der menschlichen Wesenheit maßgebend. Nur eine Schule, welche die unsterbliche Individualität des Menschen zu ihrem festen Grund erklärt, kann beanspruchen, im Geiste Pestalozzis zu unterrichten, zu «bilden». Eine solche Schule wird selbstredend eine «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» wählen.⁶ Und diese Schulen gibt es zum Glück auch in unserer Zeit. Es sind dies die Rudolf Steiner-Schulen, wo im Sinne ihres Begründers und im Geiste Pestalozzis die Bedingungen an eine echte Volksschule, eine elementa-

-
- 1 *Abendstunde eines Einsiedlers*, Aphorismensammlung, 1779.
 - 2 *Wesen und Zweck der Methode*, Aufsatz für Philipp Albrecht Stapfer, 1802.
 - 3 Zitiert nach Otto Müller: *Pestalozzis Idee der Menschenbildung. Zur Erweckung geistigen Schweizertums*, Aarau 1940, in Schulblatt Aargau/Solothurn.
 - 4 *Walter Guyer* (1892 – 1980): *Pestalozzi aktueller denn je*, Pestalozzianum Zürich, Zürich 1975.
 - 5 Ich hätte nicht gewagt, den Verfasser in diesem Zusammenhang zu zitieren, wenn er nicht meine ungebrochene Hochschätzung und Verehrung genösse: Er hat wie kaum ein Zweiter sein ganzes Leben mit Pestalozzis Ideen verbunden und Unermeßliches dazu beigetragen, daß die Erinnerung und das Interesse an Pestalozzi durch all die Jahre hindurch wach und lebendig geblieben sind.
 - 6 *Rudolf Steiner* (1860 – 1925): *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, 14 Vorträge (21. 8. – 5. 9. 1919 in Stuttgart), 5. Aufl., Dornach 1960.

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

4. Teil

Hingabe und Liebe

Was hier gesagt wird, ist sehr angreifbar. Dem könnte nur abgeholfen werden, wenn dieses Thema von allen Seiten auch von anderen in Angriff genommen wird.

Erst genau Unterschiedenes macht Leben möglich. Nur dadurch, daß die Organe des Lebens deutlich voneinander getrennt sind, können sie richtig zusammenwirken. Was Liebe und was Hingabe genannt wird, was diese beiden Kräfte sind, schwimmt zumeist und wendet beides oft in ihr Gegenteil. Was Liebe wirklich ist, ist noch kaum zu ahnen. Erst am Ziel der Weltentwicklung wird sie sich ganz offenbart haben. Wohl gibt es die Hingabe aus Liebe. Was hier aber betrachtet werden soll, ist vor allem Hingabe, die von der Liebe getrennt ist – Hingabe als eine Eigenschaft, eine Sehnsucht und Fähigkeit des Lebensorganismus des Menschen, des Ätherleibes.

Genauere Unterscheidung kann hier nur versucht werden. Um Lebensbeobachtungen handelt es sich hier, nicht um Spekulationen oder ein Ausdenken am Schreibtisch. Lebensbeobachtungen, «am eigenen Leib» gleichsam, unterliegen der Schwierigkeit von Sympathie und Antipathie. Wer beide Kräfte ausschalten will, kann im Leben, im Lebensleib und in der ihm benachbarten Seele gar nicht beobachten. Nur wenn wir Sympathie und Antipathie wirklich walten lassen und anschauen, können wir im Lebensbereich, im Bereich des menschlichen Ätherleibes, ernstlich erforschen.

Denn «Sympathie und Antipathie» ist für den Ätherleib, aber auch für seinesgleichen im Nachbarbereich, der ätherisch-elementarischen Welt, nicht Gefühl oder Empfindung, sondern gleichsam Bewegungsart, ja Wesenssubstanz. So wie Fische durch Flossenbewegung im Wasser sich Gegenständen nähern oder von ihnen entfernen, so «bewegen» sich Elementarwesen – und der Ätherleib ist auch ein Elementarwesen – vorwärts oder «rückwärts» durch Sympathie oder Antipathie.

Die Liebe ist immer Liebe, sie hat keinen Gegensatz. Selbst der Haß ist eine Form von Liebe, die irgendwann sich als solche auflösen und erweisen wird. Wenn wir glauben, die Lust, die wir im Verhältnis zu einem anderen Menschen oder Wesen, als wir selber es sind, empfinden, sei ein Teil oder ein Zeichen der Liebe, dann geben wir uns lustvoll einer Täuschung hin. Lust sagt gar

nichts über Liebe aus, sehr wohl aber etwas über das Leben und den Lebensleib.

Wenn hier über Selbstlosigkeit und Selbstischheit gesprochen wird, so ist nichts «Moralisches» gemeint, sondern einzig Eigenschaften, die ein «Ding» wesensmäßig besitzt. So wie dem Wasser bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen eignen, so die Fließfähigkeit oder die Fähigkeit des Zusammenhaltes, so besitzen Lebens- und Elementarwesen und -leiblichkeiten «Sympathie» und «Antipathie». Sie sind somit immer und unabdingbar «selbstisch». Gibt ein Elementarwesen, und damit auch der menschliche Ätherleib, sich hin – und es möchte seinem Wesen nach sich hingeben – dann fühlt es die Wollust seiner selbst. Reine Elementarwesen gäben sich wohl keiner Täuschung hin, wenn sie die Wollust ihrer Verschmelzung mit einem anderen Wesen verspüren würden: denn sie sind, was sie sind, und sie haben keine andere Seinsebene als die, in der sie leben und weben. Der Mensch jedoch hat den Ätherleib als nur einen Teil seiner selbst. Er kann verwechseln, was aus welchem Teil in sein Bewußtsein strömt: seien es Ich, Seele (Astralleib), Lebens- oder Ätherleib oder physischer Leib. Die mit dem verschmelzenden, sympathieempfindenden Ätherleib verbundene Wollust ist so überwältigend groß und umfassend, daß «liebend gerne» fast jede Täuschung hingenommen wird, um eine solche Wollust als gerechtfertigt ansehen zu dürfen. Ohne diese, in ihrer Quelle meist völlig undurchschaute Wollust des sich hingebenden Ätherleibes, dem dann die Seele ja willig folgen möchte, ist weder der Nationalsozialismus noch das eigenartige Sozialwesen des «schwedischen Experimentes» zu verstehen.

Es ist Rudolf Steiners klar ausgesprochene Erkenntnis, daß Nationalismus eine Erscheinungsform der Sexualität ist.¹ Sexualität ist aber ihrem Wesen nach verbunden mit dem Fruchtbarkeitswesen des Ätherleibes. Diesem wohnt das Bedürfnis inne, sich als Gleiches immer und immer weiter zu vermehren. Im Nationalen oder auch Sektenmässigen, was dasselbe ist, will man immer unter seinesgleichen sein.

Das ist der überbetonte Ätherleib, der das will. Das will er als «biologisches», aber auch als «soziales» Wesen. Es gilt zu verstehen, daß, was Rudolf Steiner als Eigenschaft des durch Maßnahmen vom Physischen losgelösten Ätherleibes beschreibt, auch eine der Erklärungen für die Massenwirkung des Nationalsozialis-

mus ist². Es wäre zu untersuchen, auf welche Weise Schlagworte, vor allem aber das okkult wirkende Zeichen der Swastika verantwortlich sind für das Heraus-schocken des Ätherleibes.

Der vom Astralleib dominierte Ätherleib kann sich als eminent erotisches Wesen darleben. Es lohnt sich, Jochen Kirchhoffs Buch *Nietzsche, Hitler und die Deutschen*³ zu lesen. Die Verbindung des Nationalsozialismus auch mit dem Wesen der Musik von Richard Wagner ist unter anderem da angedeutet – Wagners, der auf seine Weise die Mysterien des Erotischen in die Empfindung holt. Die Quellen der Kraft im Nationalsozialismus liegen im Geheimnis der Entfesselung des Eros im Ätherleibe. Dadurch jedoch, daß sowohl Schlagwortinhalte wie Seelenbilder und Seelenerlebnisse auf «Ideales» und «Ideologisch-Geistiges» gerichtet waren, wurde das Bewußtsein abgelenkt. Was vielen Menschen (so auch Claus von Stauffenberg, dem Helden des 30. Juli, siehe Rowohlt- Monographie) als Liebe zum Vaterland, auch bei Gegnern Hitlers, erschien, war nicht «Liebe», sondern Hingabe, die – bis in den Tod – aus dem Eros gespeist wurde, der im losgelösten Ätherleib wurzelt. So ist das auffällig Blühende, Lebendige zu erklären, das sowohl von ihm aus den letzten Lebenswochen, wie auch beispielsweise von Hans und Sophie Scholl, den Mitgliedern der «Weißen Rose», vor ihrer Hinrichtung berichtet wird. Das Blühende, Lebendige, Quellende war ja für viele Menschen überhaupt in der ganzen Zeit um und seit 1933 zu spüren, und zwar sowohl für Anhänger wie für Gegner des Systemes.

Wo in der sozialen Entartung des Hitlerreiches der Ätherleib entfesselt und damit seine fast unversieglischen Kräfte frei wurden, der Blick aber auf die davon ergriffene, ja erglühende Seele gerichtet war, so liegt im schwedischen «Sozialismus» etwas vor wie das Gegenteil. Hier ist es gelungen, die Seele der Menschen zurückzudrängen, zumal das Individualitätswesen des Ich. Viele Deutsche – auch wenn sie es heute leugnen – haben Hitler «geliebt». Niemand könnte in Schweden gefunden werden, der das perfekte Sozialsystem zu lieben behauptet, oder sogar, wenn es gefordert würde, sein Leben dafür opfern würde (Siehe Dorfzerstörung und ihre Folgen).

Wo in Deutschland etwas gleich dem Brand einer seelischen Lust (und immer mehr des seelischen Leidens und «Opfermutes») empfunden wurde, natürlich völlig im Bereich der Illusion, also luziferisch im Sinne von Steiners Wortgebung, so herrscht im Norden die ständige ahrimanische und in allem gegenwärtige Angst. Der moderne Schwede ist seit der Dorfzerstörung ein Angst-

wesen, dies jedoch völlig verdeckt und maskiert.

Nun kann aber kein Mensch ein solches Leben aushalten. Es muß ihm deshalb eine ständig verfügbare Quelle der Lust gefunden werden. Das geschah und geschieht durch die von staatlicher Seite bewußt gelenkte Sexualpolitik, die ja längst zu einer allseits geübten Praxis, ja zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist. Der Reichsschwede (und eben am Finnlandschweden, seinem seit 1809 von ihm getrennten Bruder, erweist sich diese Wahrheit, denn er ist in dieser Beziehung anders) wird gar nicht verstehen, was hier beschrieben ist, denn die Manipulation ist ihm längst zur «Natur» geworden.

Unermeßlich ist das Leid des Menschen, dessen unverwandelter Ätherleib die Seele beherrscht. Er ist völlig abhängig von der Elementarwesenhaftigkeit seiner Lebenskräfte. So sind Sympathie und Antipathie deutlich spürbar Volksseeleneigenschaften des Schweden geworden, denen er sich kaum entziehen kann. Ein seltsam erotisch-sexuelles Element durchzieht fast alle menschlichen Begegnungen, aber völlig anders als beispielsweise in Frankreich, wo Erotik einen farbigen, differenzierten, auch dekadenten Charakter hat. So ist auch Pornographie überall gegenwärtig. Sexuelle Themen rufen sich ständig als Schlagworte an den Zeitungskiosken ins Bewußtsein.

Was aber geschieht? Dem Liebe und Nähe suchenden, in der Kälte und Einsamkeit des manipulierten Systemes leidenden Schweden schwebt die Hingabe der Verschmelzung in der Sexualität als *die* Quelle des Glückes und der Erlösung vor. Er sucht sie ständig und wird ständig auf sie gestoßen. Wie aber sehen dann diese Menschen aus? Vor allem die Frauen zeigen es an ihren Gesichtern. Eine unendliche Enttäuschung ist hinter dem abzulesen, was maskenhaft wird, um sich notdürftig zu schützen. Vor allem aber die Stimmen zeigen es dem, der zu lauschen gelernt hat.

Sexuelle Hingabe ohne gleichermaßen entwickelte echte Liebe gleicht einem Hineinziehen in einen Spiegel. Ein Sog entsteht, der die Befriedigung durch Vereinigung vorspiegelt. Scheinbar wird der Hunger gestillt, aber nur in Augenblicken und nur für den Ätherleib. Doch die Seele, das Ich finden in dieser kleinen Lebenswolke keinen Platz. Sie fühlen sich entleert und betrogen, ohne zu wissen, warum. So ist in allem Sympathiewirken solcher Sexualität mehr und mehr die Antipathie auf der Lauer, bis diese letztlich überwiegt. Trennung ist die Folge, und tiefere Angst. Neues Suchen beginnt, der gleiche kalte Verlauf von neuem.

Das schwedische System ist ein kalt-erotisches bis in alle Einzelheiten des totalen Lebenssicherungswesens.

Dieses ist eine große, die Menschen unbewußt zu sozialen Embryonen machende seelenlose mechanische «Mutter».

Nun wäre endlich Liebe zu lernen. Dieser Weg wäre jedem täglich möglich. Er ist dann gangbar, wenn Verzicht auf die Droge der «Hingabe» geübt und wahrhaft die Seele des Mitmenschen in Wärme und Ausdauer gesucht wird. Liebe allein aus Erkenntnis kommend, wäre die wahrhafte Überwindung eines heillosen Sozialwesens wie das neuerer schwedischer Prägung.

Warum regnete es Berge von Rosen auf den Platz, an dem Olof Palme ermordet wurde? Weil die Rose das Zeichen der Liebe ist, die der Schwede in der Tiefe sucht.

Im blau-gelb-grünlichen Lebensmeer tauchte einen Augenblick die Liebesrose auf. Wir sollten uns die schwedische Fahne so vorstellen, daß in der Mitte des gelben Kreuzes auf blauem Grunde die rote Rose erscheint.

1 Karl Heyer, *Rudolf Steiner über den Nationalismus*, Basel 1993, Seite 111ff.

2 Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 14. Januar 1917.

3 Jochen Kirchhoff, *Nietzsche, Hitler und die Deutschen. Die Perversion des neuen Zeitalters*, Berlin 1990.

Schweden übt die Schweizer Demokratie

Das EU-Mitglied Schweden will sein Demokratiemodell verbessern – und blickt in die Schweiz
Aus dem Tagesanzeiger vom 11. August 1998

«Die Schweiz ist das kleine Modell, nach dessen Muster das künftige Europa gebaut werden wird.»

August Strindberg, schwed. Dramatiker, 1849–1912

Das Gesundheitswesen und das Königshaus. Diesen beiden Institutionen bringen die Schwedinnen und Schweden das größte Vertrauen entgegen. Am anderen Ende der Skala befinden sich das nationale Parlament, die Regierung sowie die politischen Parteien. Diese kürzlich vom Amt für Statistik durchgeführte Untersuchung macht deutlich, daß das schwedische Demokratiemodell angeschlagen ist.

Ein dramatischer Wandel hat stattgefunden: Noch vor wenigen Jahren war eine große Mehrheit im 9-Millionen-Volk der Ansicht, im besten aller möglichen Systeme zu leben. «Den Svenska Modellen», das schwedische Modell, war während Jahrzehnten gleichbedeutend mit einem bürgernahen, fortschrittlichen, sozialen und weltoffenen Staat. In den 90er Jahren wurden aber immer mehr die Schwächen der zentralistischen und auf repräsentative Institutionen beschränkten schwedischen Demokratie deutlich. Zur Remedur hat die sozialdemokratische Regierung eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche Reformvorschläge ausarbeiten soll.

Ihre Arbeit begonnen hat diese Kommission, der Vertreter sämtlicher Parlamentsparteien angehören, überraschenderweise mit einem Ausblick in die Schweiz. Ausschlag dafür gaben offenbar zwei große Grundsatzartikel im britischen «Economist» und der Hamburger «Zeit», in welchen die direkte Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger als die «Demokratiereform für das 21. Jahrhundert» bezeichnet worden ist.

Lebhafte öffentliche Diskussion

Daran knüpft die nun in Buchform vorliegende Studie der schwedischen Demokratiekommission* an. «In ganz Europa wächst das Interesse für die direkte Demokratie», heißt es dort. Das gilt auch für Schweden, wo sich bislang die politischen Parteien, die Leitartikler der großen Zeitungen und führende Akademiker stets gegen mehr direkte Demokratie ausgesprochen haben. In der staatlichen Studie wird aber erstmals eine ernsthafte Prüfung und Debatte direktdemokratischer Reformen empfohlen. Im Reportagestil wird über die lebhaften öffentlichen Diskussionen in der Schweiz zu komplexen Themen, wie zum Beispiel der Gentechnik, berichtet. Vorgestellt werden eidgenössische Eigenheiten wie die Innerrhoder Landsgemeinde, die Vorbereitung einer Volksinitiative beim Gewerkschaftsbund sowie die Gemeindeversammlung der Stadt Solothurn.

In der Studie, die in Schweden für viel Aufsehen gesorgt hat, werden zudem Schweizer Politiker vorgestellt: «Er ist 46 Jahre alt, langhaarig, bärtig, trägt einen Pullover und gilt als Schwergewicht auf der nationalen Ebene», heißt es etwa über den Zürcher SP-Nationalrat Andreas Groß. Er wird mit den Worten zitiert: «In der direkten Demokratie muß man den Prozeß gern haben, unabhängig vom Ausgang.» Der Harley-Davidson-Fahrer und ehemalige Zürcher FDP-Gemeinderat Walter Blum kritisiert in der schwedischen Studie die «oft katastrophal tiefen Stimmbeteiligungen» in der Schweiz und regt die Abschaffung des Ständerates an. «Natürlich ist Schweden», so wird abschließend festgehalten, «noch nicht reif für das Schweizer Modell.»

Reif für mehr direkte Demokratie?

Tatsächlich hatten erste Ansätze direktdemokratischer Reformen in Schweden wenig Erfolg. Das seit 1993 bestehende Volksinitiativrecht auf kommunaler

Ebene ist bisher in 50 Fällen ergriffen worden. Doch die Gemeindeparlamente stoppten alle diese Vorstöße und verhinderten damit Volksabstimmungen. Die schwedischen Wählerinnen und Wähler sind reif für mehr direkte Demokratie, die Gewählten scheinen es (noch) nicht sein zu wollen.

Bruno Kaufmann, Stockholm

* «Att roesta med haenderna – om stormoeten, folkomroestningar och direkt demokrati i Schweiz», Bjoern Jerkert, Statens Offentliga Utredningar, 1998:85. Informationen zur schwedischen Demokratiekommision: www.demokratitorget.gov.se.

Symptomatika

Berichtigung 'J'-Stempel

Im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 11, September 1997, hatten wir in dem Beitrag «Die Schweiz im Fokus der Kritik» unter Anmerkung 2 auf eine «von schweizerischen Behörden angeregte Einführung des Judenstempels in Deutschland» hingewiesen. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß diese Auffassung nicht mehr haltbar ist. Sie muß hiermit zurückgenommen werden. Diese auch von uns ungeprüft übernommene allgemeine Auffassung bezüglich der Einführung des Judenstempels geht zurück auf einen die Tatsachen gröblichst verdrehenden Artikel des *Beobachters* vom 31.3.1954. Seit dieser Veröffentlichung hat sich diese Medienlegende von der angeblichen schweizerischen Erfindung des Judenstempels hartnäckig in der Öffentlichkeit gehalten und hat selbst

Eingang in die Geschichtsschreibung gefunden. Diese Legende ist inzwischen durch neuere Recherchen widerlegt worden (siehe u. a. Max Keller: «Der 'J'-Stempel», *Schweizerzeit* vom 29.5.98). Der *Beobachter* hat in der Nr. 18 vom 4. September 1998 seinen Artikel aus dem Jahre 1954 mittlerweile korrigiert (mehrere Beiträge und

Kommentare). Im Editorial dieser Ausgabe des *Beobachters* schreibt Ivo Bachmann: «Damals behauptete unsere Zeitschrift, die Schweiz sei entscheidend verantwortlich gewesen für die Kennzeichnung der Pässe deutscher Juden mit dem berüchtigten 'J'-Stempel. Hart ins Gericht ging der *Beobachter* vor allem mit dem damaligen Polizeichef Heinrich Rothmund. Der Chefbeamte habe «mit der Erfindung des 'J'-Stempels eine Vorstufe zum Judenstern der Gestapo geschaffen» (...) Heute müssen wir diese Behauptung in zwei wichtigen Punkten richtigstellen. Es war nicht Heinrich Rothmund, der die Idee zum Judenstempel hatte; und die schreckliche Maßnahme war keine schweizerische, sondern eine deutsche Idee!»

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Politik der Seligsprechungen

Johannes Paul II. hat kürzlich den kroatischen Kardinal Stepinac (1898-1960) seliggesprochen, obwohl dieser bekanntermaßen ein Protégé und Protektor des faschistischen Ustascha-Regimes gewesen ist. Die von diesem

Regime während des Zweiten Weltkriegs gegenüber den Serben und Juden begangenen Grausamkeiten werden nun durch einen pseudo-spirituellen Willkürakt, über-tüncht. Auch in solcher Art kann von kirchlicher Seite die Etablierung des «Velvet Curtain», der Kultur- und Zivilisationsgrenzen im Sinne Huntingtons, suggestiv gefördert werden: Zahlreiche der mehrheitlich katholischen Kroaten dürften sich durch diese verlogene Seligsprechung erneut von den mehr orthodoxen Serben in falschem Überlegenheitsgefühl dissoziieren. Angesichts des eskalierenden Konfliktes zwischen Serbien und seiner muslimisch dominierten Provinz Kosovo sollte in dieser am Tag der deutschen Einheit (3. Oktober) proklamierten Seligsprechung keine unbedeutende Nebensächlichkeits erblickt werden.

Auch mit der kürzlich erfolgten Heiligsprechung der zum Katholizismus konvertierten jüdischen Philosophin Edith Stein (die in Auschwitz ermordet wurde) verfolgt die Kirche ein rein politisches Ziel: den Holocaust in ihrer Weise und für ihre Zwecke zu vereinnahmen. Vor einigen Monaten wurde in Italien sogar vorgeschlagen, auch Anne Frank seligzusprechen. Dann hätte sich die Katholische Kirche sogar der eigentlichen Holocaust-Symbolgestalt bemächtigt. Doch *diese* Seligsprechung dürfte noch etwas auf sich warten lassen ...

Keine Rassenlehre bei Steiner?

Sanktionierung einer absurden Doktrin durch Ron Dunselman und den Gesamtvorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Ron Dunselman, der Nachfolger von Paul Mackay als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande, brachte in seinem Rechenschaftsbericht auf der diesjährigen Generalversammlung in Dornach auch die Angriffe auf den angeblichen Rassismus bei Rudolf Steiner zur Sprache.¹ Er faßte das Ergebnis der unabhängigen Expertenkommission unter dem Vorsitz von T. A. Baarda wie folgt zusammen: «Es gibt bei Steiner keine Rassenlehre, es gibt in der Anthroposophie und bei Rudolf Steiner keinen Rassismus; es gibt aber einige wenige Aussprüche Rudolf Steiners (zwölf bei einem Werkumfang von 89 000 Seiten), die, würden sie heute so ausgesprochen, geeignet wären, Menschen wegen ihrer Rassenzugehörigkeit zu diskriminieren.»¹

Die Behauptung, es gebe bei Steiner keine Rassenlehre, ist absurd. Sie ist nicht gescheiter, als wenn jemand behaupten wolle, es gebe bei Steiner keine Sinneslehre. Diese Behauptung ist nun aber seit mehr als zwei Jahren von

anthroposophischer Seite unzählige Male wiederholt worden. Sie ist durch einen einzigen Blick in R. Steiners «Volksseelenzyklus», den Steiner vor dem Druck eigenhändig durchsah, widerlegbar. Wie aus dessen Inhaltsverzeichnis hervorgeht, sprach er am 9. Juni 1910 über «Die Bildung der Rassen», am 12. Juni 1910 über «Die fünf Haupttrassen der Menschheit».² Was der Öffentlichkeit klar gemacht werden muß, ist: daß und warum Steiners Rassenlehre mit Rassismus nichts zu tun hat. Wir haben das schon in einer früheren Nummer dieser Zeitschrift³ versucht, indem wir zeigten, wie die Rassenmerkmale von individuellen streng zu unterscheiden sind, was bei jeder Form von «Rassismus» aus Unfähigkeit oder Böswilligkeit ausnahmslos unterlassen wird.

Was der Öffentlichkeit klar gemacht werden muß, ist: daß und warum Steiners Rassenlehre mit Rassismus nichts zu tun hat.

Es ist ein ungeheures Schwächezeugnis vermeintlicher Repräsentanten der anthroposophischen Sache, wenn sie, statt eine solchen Klärung in Angriff zu nehmen, in ihrer Ängstlichkeit vor dem üblen Geruch des Wortes Rasse soweit gehen, die Existenz einer bei Steiner offensichtlich vorhandenen Lehre von der Bildung und dem Wesen der menschlichen Rassen schlichtweg in Abrede zu stellen. Und es ist äußerst bedenklich, daß Dunselmans Doktrin auf der diesjährigen Generalversammlung der AAG offenbar unwidersprochen blieb und ein halbes Jahr später den Mitgliedern kommentarlos vorgesetzt wird.

Das öffentliche Vertreten der Geisteswissenschaft R. Steiners verlangt den Willen, *Begriffe* zu klären und festzuhalten und nicht die Bequemlichkeit, gewissen *Wörtern* auszuweichen, weil sie von dieser oder jener Seite in Mißkredit geraten sind und daher einen üblen Geruch besitzen.

1 Siehe *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder*, 27. September 1998, S. 261f.

2 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie*, GA 121; vgl. auch *Die Geheimwissenschaft im Umriß* und andere Werke Steiners. Ebenso wie eine nicht-rassistische Rassenlehre gibt es bei Steiner natürlich auch eine Völkerlehre, zu deren Verneinung man sich noch nicht explizit verstiegen zu haben scheint.

3 Siehe den Aufsatz «Individualismus statt Rassismus», Jg. 2, Nr. 5, März 1997.

Paul Schatz: *Rhythmusforschung und Technik*

*Buchbesprechung**

Eine Besprechung der zweiten Auflage eines Buches rechtfertigt sich, wenn das Buch wesentlich erweitert wurde, oder wenn die erste Auflage nicht dasjenige Echo erfahren hat, das sie verdient. Beides ist bei dem Buch *Rhythmusforschung und Technik* von Paul Schatz der Fall.

Die Neuauflage ist graphisch großzügig gestaltet und mit einem umfangreichen Anhang versehen, der auf die wichtigsten Zweige der an Paul Schatz anknüpfenden Forschungen aufmerksam macht. Er nimmt fast ein Drittel des gesamten Buches ein. Es ist wesentlich dem Herausgeber Christoph Podak zu verdanken, daß es zu dieser wertvollen Erweiterung kam, die mit vielen weiterführenden Literaturhinweisen versehen ist und damit jedem tiefer interessierten Leser mannigfaltiges Ausgangsmaterial zur Verfügung stellt.

Wenn man von einem mangelnden Echo auf die Forschungen von Paul Schatz spricht, so gilt dies nicht mehr für die neunziger Jahre. In diesen hat von verschiedenen Seiten her eine Neubearbeitung und Weiterentwicklung der Schatzschen Ideen stattgefunden, die größtenteils in dem vorliegenden Bande dokumentiert sind. Zu nennen sind hier insbesondere verschiedene Varianten von Erweiterungen der Umstülpung auf die übrigen Platonischen Körper, die Geometrie des Oloids sowie verschiedene Anwendungen im Gebiet der Mischtechnik, der Gewässersanierung und der Antriebstechnik. Die Neuauflage erscheint in einem Zeitpunkt, wo man auf die weiteren Entwicklungen gespannt sein darf.

Was zeichnet nun die Anliegen und konkreten Resultate von Paul Schatz aus? Zunächst ist sein didaktisches Anliegen hervorzuheben: Er führt sorgfältig und die unmittelbare Anschauung in den Vordergrund rückend seine Leser und Leserinnen in einige Kapitel der Raumgeometrie und dann in die ohne Modelle nur schwer nachvollziehbaren Raumbewegungen des umstülpbaren Würfels ein. Vorkenntnisse werden kaum vorausgesetzt, jedoch der starke Wille, sich auf den vorgezeichneten Weg einzulassen. Das Buch ist kein mathematisches oder technisches Lehrbuch, vielmehr eine (Berg-)Wanderung durch reichhaltige Gefilde der Raumkörperlehre und der Raumbewegungslehre (Kinematik) mit Ausblicken auf technische Anwendungen



sowie allgemeine Betrachtungen zur Tragweite derselben.

Im Zentrum des Buches steht die epochale Entdeckung des umstülpbaren Würfels: zu ihr wird hingeführt und von ihr gehen alle weiteren Untersuchungen und Vertiefungen aus. Es zeichnet das Werk von Paul Schatz aus, daß er nicht

einfach nur diese Entdeckungen gemacht und dann zu irgend etwas weiterem geschritten ist, sondern in erster Linie den umstülpbaren Würfel nach allen Seiten gründlich untersucht und ausgeleuchtet hat. Auf diese Weise entstand unter anderem die für eine rhythmische Technik grundlegende Entwicklung der Turbula sowie das Oloid und verschiedene Umstülpungskörper. Was daraus im weiteren geworden ist, zeigt der Anhang des Buches – und was daraus weiter werden wird, die Zukunft. Die in diesem Buch entwickelten Ideen von Paul Schatz werden für die weiteren Entwicklungen im Bereich rhythmischer Bewegungen und der entsprechenden technischen Anwendungen eine grundlegende Rolle spielen.

Dr. Renatus Ziegler, Arlesheim

* Paul Schatz: *Rhythmusforschung und Technik*.

I Der umstülpbare Würfel.

II Die polysomatische Gestaltung.

Mit einem Anhang zu den Entwicklungen seit 1975,

herausgegeben von Christoph Podak.

Stuttgart: Freies Geistesleben 1998 (2. erweiterte Auflage)

196 Seiten, Sfr. 64.– / DM 68.–

ISBN 3-7725-1626-2

Von einem fernen Stern betrachtet

Noch ein Wort zum Wort und seinem Blende-Zauber für euch Erdenmenschen:

Wie meßt ihr Erdenmenschen alles an dem Schein und Glanz von schönen Worten! Frieden nennt ihr diesen Schein – und weiter tobt die Lüge und der Krieg. Liebe nennt ihr ihn – und narret euch mit der neusten Maske kalten Egoismus'. Freiheit schreibt ihr auf die Fahnen – und werft die Saat «Gewalt» aufs Feld. Gedanken-Freiheit gar! Sie ist von hier besehen meist Gedanken-Losigkeit bei seichtem Wortgeplätscher.

Einst war die Menschheit geistestrunken. Später dann vom Wein. Heute ist sie phrasen-trunken, sinnen-voll und wort-be-rauscht. Worthülsen-Verliebte nennt so mancher euch hier oben. «Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten!» So lehrte einst ein weiser Gegengott die Menschen. Die Menschheit hat ihn angehört. Sie fragt nicht mehr, ob denn beim Worte auch Begriffe seien. Sie fragt, was man bei diesem

oder jenem Wort empfinde. Und wenn es antipathisch ist, vermeide man das Wort. «Political correctness» heißt das bei euch unten. Wer darf noch «Rasse» sagen? «Denken» sagen? Wenn heute in Europa einer «Denken» sagt, dann steigen schwarze Wolken auf von Angst und instinktiver Abwehr. Solche Wolken werden ernst genommen und halten von der Sache fern. So meidet man sehr oft gerade dieses Wort wie Feuer. Und da fast jeder nur «in Worten denkt», braucht heute niemand mehr das Denken abzuschaffen. Wort-Umgehungen genügen.

Wo ist noch einer, der bei Worten ganz besonnen und gelassen bleibt und sich von ihnen nicht verzaubern läßt? Und nach Begriffen fragt?

Wann wird der wort-trunkene Gott, der Mensch, aus seinem Rausch erwachen? Und wiederum die Sonne seines Denkens leuchten lassen?

Mars

Leserbriefe

Ironischer Ton

Zu: Leserbrief von «Venus»
(Jg. 2, Nr. 10/11 1998)

Liebe Venus

Es tut mir leid, aber Dein ironischer Ton ist mir zu wenig «liebetragend», wie er doch eigentlich von der Venus ausgehend sollte. Denke doch bitte auch an die vielen Menschen, die von diesem Saalausbau sehr angetan sind und dafür zum Teil eine große Opferkraft bewiesen haben, entweder finanziell oder sogar durch einen begeisterten Einsatz für dieses Werk. Eure Meinung in Ehren, aber tut bitte nicht die

Auffassung der anders Denkenden und Empfindenden durch Euren beissenden Spott ins Lächerliche ziehen. Daß hier mit größtem Einsatz und Willenskraft eine Tat vollbracht wurde, steht für mich sowieso höher, als wenn man mit passivem Zuschauerbewußtsein gerne noch 50 Jahre gewartet hätte, bis dann vielleicht das «Vollkommene» geschaffen worden wäre. Ja, glaubt wirklich jemand an solchen künstlerischen Dogmatismus, der gerade mit dem Mut zum Tun nichts gemein hat.

Ihr werdet nun sagen, «halt ein, lieber Kritiker der Kritiker, uns geht doch um

das Denkmal-Bewußtsein». Da darf ich Euch auf Worte hinweisen, die uns Rudolf Steiner aus tiefem Schmerz genau ein Jahr nach der Brandnacht zugerufen hat: «Tragen wir die Seele des Goetheanums in das neue Weltenjahr hinüber, und versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Monument, ein würdiges *Denkmal* (kursiv von E.U.)» [Abendvortrag während der Weihnachtstagung vom 31.12.1923, GA 260]. Ich glaube, man braucht dem nichts hinzuzufügen.

Erhard Ullrich, Kreuzlingen

Dilldapp





TOBIAS-HAUS

SOZIALTHERAPEUTISCHE
ARBEITS- UND BILDUNGSSTÄTTE
WOHN- UND BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN
8044 ZÜRICH ZÜRICHBERGSTRASSE 88

Mitarbeiter ab 1.1.1999!

Unsere "kleine Holzwerkstatt" ist spezialisiert auf "kleine" Holzspielzeuge (vor allem Tiere) und Gebrauchsgegenstände:

Welche/r Fachfrau/mann mit heilpädagogisch/sozialtherapeutischer Ausbildung auf anthroposophischer Grundlage – oder welche/r Sozialtherapeut/in mit entsprechenden handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten möchte unsere Werkstätte ab 100%ig weiterführen und weiterentwickeln?

Wir suchen auch einen Mann und eine Frau mit heilpädagogisch/sozialtherapeutischer Ausbildung auf anthroposophischer Grundlage für unsere Wohngruppe von neun betreuten Schützlingen, die sich verantwortungsvoll in das Team und das Gesamtkollegium hineinstellen möchten. Arbeitsgrad 60% – 100%.

Entlöhnung nach den Richtlinien des Kt. Zürich.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungen an das:
Tobias-Haus
Sozialtherapeutische Werkstätten und Wohnheim
zHd. Heimleitung, Cornelius Wirth
Zürichbergstrasse 88, 1044 Zürich
Tel. 0041 +1 261 18 05

*Der Abdruck von Inseraten in dieser Zeitschrift
hat keinen Hinweischarakter und
ist nicht a priori als Empfehlung von seiten der
Redaktion aufzufassen.*

*Die nähere Beurteilung der jeweiligen Inhalte
bleibt dem von uns hochgeschätzten
Unterscheidungsvermögen unserer interessierten Leser
überlassen.*

Initiative CH 1998

Wie können wir Menschen der Gegenwart mithelfen, irgend eine Institution in die freieste Gesellschaft der Welt umzuwandeln?

– Der – Tell – im Jahre 1998 – Europa und die Schweiz

Die Texte dieser Initiativen sind erhältlich bei:

E. Mundwiler
CH-3512 Walkringen

Bestellungen sind möglich mittels frankiertem Briefumschlag (C5), enthaltend Fr. 10.– oder DM 10.–

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

*Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in
Ihrem Freundes-, Verwandten- und
Bekanntenkreis zum Geburtstag oder zum
Schulabschluß schenken könnten?*

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Neu auch im 1/2-Jahres-Abonnement erhältlich!

*Weitere Informationen, Probenummern
und Bestellungen bei:*

*Ruth Hegnauer, General Guisan-Straße 73,
CH-4054 Basel*

Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_{ur} U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen